

Erscheint täglich außer Sonntagen.  
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile  
80 Pf., Kleinschrift 6 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postfachkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 87 536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

## Konflikt bei der Reichsbahn.

### Die Eisenbahner zum Streik bereit.

Der Leiter der Tarifabteilung im Hauptvorstand des Einheitsverbandes der Eisenbahner, Apflich, sprach gestern abend in einer stark besuchten Versammlung des Werkstattpersonals in Berlin. Er kam auch auf den Lohnkonflikt bei der Reichsbahn und die Eingabe der Spitzenorganisationen an die Hauptverwaltung zu sprechen und gab dazu folgende Erklärung ab:

Sowohl die Spitzenorganisationen als die Eisenbahnergewerkschaften sind sich darüber klar, daß eine ablehnende Stellungnahme der Reichsbahn zu den neuen Vorschlägen den Streit der Eisenbahnarbeiter zur Folge haben wird. Die Organisationen haben mit der Eingabe an die Reichsbahn bewiesen, daß sie sich ihrer großen Verantwortung gegenüber der Öffentlichkeit bewußt sind und einen Kampf nicht leichtfertig vom Zaune brechen wollen. Nach wie vor sind die Gewerkschaften zur friedlichen Verständigung bereit. Sie sind aber ebenso fest entschlossen, die Bewegung nicht im Sande verlaufen zu lassen und werden, wenn es die Reichsbahn dazu treibt, auch das letzte gewerkschaftliche Kampfmittel zur Durchsetzung der berechtigten Forderungen der Eisenbahner anwenden. Die Eisenbahner haben keinen Grund, nervös zu werden, sondern müssen der weiteren Entwicklung im Vertrauen auf ihre Organisationen ruhig entgegensehen und sich nicht durch Parolen aufrustender und unverantwortlicher Elemente kopfscheu machen lassen.

Die Versammelten brachten ihr Vertrauen zur Organisation durch die einstimmige Annahme einer Entschließung zum Ausdruck, in der diese Erklärung gebilligt wurde.

### Gelbe und Kommunisten in einer Front Die Betriebsratswahlen im Leunawerk.

Halle, 11. April. (Eigenbericht.)

Die kommunistische Presse posant das Ergebnis der Wahlen im Leunawerk als einen großen Sieg über die freien Gewerkschaften und die Sozialdemokratische Partei aus. Vergleicht man die Stimmzahl mit denen, die abgegeben wurden bei der Wahl im Jahre 1925, als das letztmal getrennte Listen aufgestellt wurden, dann sieht der große kommunistische Sieg anders aus.

Damals wurden bei der Arbeiterratswahl 8751 Stimmen = 94 Proz. der Belegschaft abgegeben. Davon erhielten die Kommunisten 5062 Stimmen = 57,8 Proz., die freien Gewerkschaften 2244 = 25 Proz., die Gelben 1347 = 15,4 Proz. Diesmal erhielten die freien Gewerkschaften 5914 Stimmen = 32,8 Proz., die Kommunisten 9256 = 51,3 Proz., die Gelben 1736 = 9,8 Proz., die Christen 550 = 3,3 Proz. Der „Sieg“ der Kommunisten ist also in Wahrheit ein nicht unerheblicher Rückgang ihres Stimmenanteils, während die freien Gewerkschaften darüber hinaus ihre Position verstärken konnten.

Bei den Angestellten war nur eine freigewerkschaftliche Liste aufgestellt, daneben noch eine Gemeinschaftsliste der bürgerlichen Verbände, während die Kommunisten durch Abwesenheit glänzten. Hier haben die freien Gewerkschaften die Mehrheit errungen, so daß im Betriebsauschuss Kommunisten und freie Gewerkschaften in gleicher Stärke vertreten sind. Es ist den Kommunisten aber gelungen, durch ihre Spaltung den Einfluß der Gelben, der seit 1925 von Jahr zu Jahr zurückgegangen ist, wieder so zu heben, daß sie diesmal auch im Betriebsauschuss durch einen Arbeiter vertreten sein werden. Die Kommunisten werden also im Betriebsauschuss nur mit Hilfe der Gelben die Mehrheit haben können, wie sie ja auch nur mit Hilfe der Unorganisierten ihre Stimmen erhielten. Vier Fünftel der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter stimmten für die freien Gewerkschaften, während das Verhältnis bei den Unorganisierten umgekehrt zugunsten der Kommunisten bzw. der Gelben sich verhält. Vier Fünftel der Unorganisierten stimmten kommunistisch, ein Fünftel gelb.

### Tornado in Arkansas.

40 Menschen ums Leben gekommen.

Little Rock (Arkansas), 11. April.

Die Gegend zwischen Diaz und Swifton ist durch einen Tornado heimgesucht worden. Dabei sind etwa 40 Menschen ums Leben gekommen. Zahlreiche Häuser wurden zerstört. Die Rettungsarbeiten werden dadurch erschwert, daß die betroffenen Siedlungen kilometerweit von den Straßen entfernt liegen und auch diese durch den Regen ungangbar geworden sind.

### Der Wechsel in der Regierung.



Stegerwald (Z.)  
Reichsverkehrsminister.



Wirth (Z.)  
Minister für die besetzten Gebiete.



v. Guérard (Z.)  
Reichsjustizminister.



Koch-Weser (Dem.)  
bisher  
Reichsjustizminister.

## Benzineexplosion in Spandau.

Eine Frau verlehrt. — Großer Sachschaden.

Offenbar durch grobe Fahrlässigkeit wurde heute vormittag im Hause Astania-Ring 90 in Spandau eine folgenschwere Benzineexplosion verursacht. Eine Frau erlitt schwere Brandwunden.

Kurz vor 10 Uhr wurden die Bewohner des Hauses plötzlich durch eine heftige Explosion, deren Herd im Erdgeschoß lag, in Angst und Schrecken versetzt. Das Gebäude erbebte in seinen Grundfesten, und über den Fahrdamm rasselte ein Hagel von Glasplättern nieder. In der im Hause befindlichen Apotheke von L. hatte eine Benzineexplosion stattgefunden, durch die schwere Zerstörungen angerichtet wurden. Die Ursache konnte noch nicht geklärt werden, da die Frau des Apothekers bei der Explosion so schwer zu Schaden gekommen ist, daß sie noch nicht vernommen werden konnte. Nach den bisherigen Ermittlungen der Spandauer Feuerwehr, die unter Leitung des Baurates Gentsch angerufen war, hat sich die Explosion vermutlich folgendermaßen zugetragen:

Frau L. war im Badezimmer mit dem Reinigen von Kleibern beschäftigt, wozu sie Benzin verwendete, das sie in eine Schüssel gegossen hatte. Nur wenige Meter entfernt stand ein Gasballon, in dem sich etwa 7 Liter der feuergefährlichen Flüssigkeit befanden. Bei dem Reinigen entwickelten sich dann Benzindämpfe, die durch die Flamme des Gasbadeofens entzündet wurden. Der ersten Detonation folgte sogleich eine zweite, denn auch der Gasballon wurde durch die Stichflamme zur Explosion gebracht. Trotz der verhältnismäßig geringen Benzinmenge waren die Folgen verheerend. Frau L. erlitt am Kopf sowie an Händen und Beinen erhebliche Verbrennungen. Durch den Luftdruck wurden mehrere Wände zu dem angrenzenden Wohn-, Speisezimmer und Laboratorium eingedrückt, das Mobiliar zum Teil zerstört. Fensterscheiben wurden zertrümmert und die Türen mit den Angeln herausgerissen. Sogar in dem Laden wurde alles durcheinander geschleudert; die Schauenscheibe flog auf den Fahrdamm. Glücklicherweise hatte die Explosion keinen Brand zur Folge. Auch in der über dem Explosionsherd liegenden Wohnung wurden sämtliche Glasfächer zerstört, an den Möbeln wurde erheblicher Schaden angerichtet.

Alles spricht dafür, daß grobe Fahrlässigkeit vorliegt. Die Berliner Hausfrauen können vor einem so leichtsinnigen Verhalten nicht ernst genug gewarnt werden.

### Gasunglück am Bethanien-Ufer.

Im Hause Bethanien-Ufer 8 wurden heute früh kurz nach 6 Uhr durch die Aufmerksamkeit von Mietern zwei Menschen, die in höchster Gasgefahr schwebten, im letzten Augenblick gerettet.

Die Anwohner bemerkten auf dem Treppenhof starken Gasgeruch, der aus der Wohnung des 47jährigen Willi Kreisler drang. Da auf Klopfen niemand öffnete, wurden Polizei und

Feuerwehr alarmiert. Die Beamten verschafften sich gewalttätig Einlaß und fanden im Schlafzimmer der völlig vergasteten Wohnung Kreisler und seinen 14jährigen Sohn Willi bewußtlos auf. Die Wiederbelebungsoberfläche der Feuerwehr und des hinzugerufenen Arztes der nächsten Rettungsstelle waren nach längerer Dauer von Erfolg. Der Zustand von Vater und Sohn war jedoch so ernst, daß der Arzt die Ueberführung in das Urban-Krankenhaus anordnete. Nach den bisherigen Ermittlungen scheint ein Unglücksfall vorzuliegen.

In seiner Wohnung in der Hausburgstraße 8 wurde gestern abend gegen 11 Uhr der 29 Jahre alte Arbeiter Ernst Buchmann leblos aufgefunden; er war durch ausströmende Gase getötet worden. Der Unfall, um den es sich zweifellos handelt, ist auf die Unvorsichtigkeit des Verunglückten selbst zurückzuführen.

### Vom Traktor zerquetscht.

Schwerer Unglücksfall in Spandau.

In Spandau ereignete sich am Donnerstag vormittag um 10 Uhr ein furchtbarer Unglücksfall. In der Nähe des Streifenplatzes kam von der Charottenstraße ein Traktor mit Anhänger der Firma Hala A.-G. aus noch nicht aufgeklärtem Grunde löste sich plötzlich das schwere Vorderrad des Traktors. Da die Zugmaschine in voller Fahrt war und die Straße hier bergab führt, verlor der Fahrer die Gewalt über seinen Wagen und der schwere Traktor sauste mit voller Wucht auf die andere Seite der Fahrbahn, wo er auf einen die Straße auffahrenden Radfahrer traf. Der Mann — ein vierzigjähriger Familienvater — wurde völlig erdrückt und zerquetscht und verstarb auf dem Wege zum Städtischen Krankenhaus.

### Stillstand in Jannowitz.

Was wird Gegenstand der Anklageerhebung sein?

Obwohl der Lokaltersmin eine gewisse Klärung in der Jannowitz Angelegenheit gebracht hat, legen die drei Berliner Kriminalkommissare ihre Arbeiten weiter fort, ohne daß bisher eine weitere Klärung erfolgte. Am Mittwoch fanden den ganzen Tag über in Hirschberg längere Besprechungen der Berliner Kommissare sowie auch des Pignier Kriminalkommissars Drehschäfer mit Generalstaatsanwalt Reinicke aus Breslau und Oberstaatsanwalt Dr. Engel aus Hirschberg statt. Es wird angenommen, daß die Frage der Anklageerhebung Gegenstand der Besprechungen gewesen ist.



# Faschistenkabinett in Polen.

Die Oberstengruppe will regieren.

Warschau, 11. April. (Eigenbericht.)

In unterrichteten Kreisen verlautet, daß der Ankerrechtsminister Swiatkowski, der Mann der faschistischen „Oberstengruppe“, den Auftrag zur Regierungsbildung erhalten und angenommen hat.

Man nennt folgende Zusammensetzung seines Kabinetts: Ministerpräsident: Dr. Swiatkowski, Innenminister: General Skladkowski, Außenminister: Jaleski, Kriegsminister: Marschall Pilsudski, Justizminister: Car, Finanzminister General Goredki, Arbeitsminister: Oberst Szybnicki, Postminister: Major Polakiewicz, Verkehrsminister: Kühn, Agrarreform: Przejmowski, Landwirtschaftsminister: Rudowski.

Warschau, 11. April.

Die Polnische Ostagentur bringt gestern die Nachricht, daß alle Gerüchte, die die Verschleppung der gegenwärtigen Regierungskrise auf einen Konflikt zwischen Staatspräsident und Marschall Pilsudski zurückzuführen, falsch sind. Den Nachrichten zufolge soll sich der Staatspräsident der Berufung Swiatkowskis zum Ministerpräsidenten und der von der Oberstengruppe geplanten Besetzung des Wirtschaftsportefeuilles widersetzen. Tatsache aber ist, daß auch gestern die schon seit langer Zeit erwartete entscheidende Konferenz zwischen dem Staatspräsidenten und Marschall Pilsudski nicht zustande gekommen ist.

Da man in politischen Kreisen damit rechnet, daß diese Besprechung noch heute oder morgen stattfinden wird, glaubt man an eine Beilegung der Krise noch in dieser Woche. Sowohl Regierungsbildung als auch die Oppositionspresse rechnen nach wie vor mit einem Kabinett Swiatkowski. Die Wirtschaftskreise widersetzen sich einer Besetzung des Finanzministeriums durch General Goredki, indem sie darauf hinweisen, daß die gegenwärtige schwere Wirtschaftskrise irgendwelche Experimente nicht begünstige.

Der sozialistische „Robotnik“, der auf zwei Seiten große Zensurkunden aufweist, beschäftigt sich mit einem Artikel des Wiener „Slovo“, worin es heißt, daß Marschall Pilsudski unbedingt einen zweiten Staatsstreik machen müßte. „Robotnik“ stellt fest, daß der letzte Schimpfartikel die Tragödie Polens enthält habe und daß ein Staatsstreik gleichbedeutend sei mit einer Revolution. Ob sofort, ob nach einer Woche, ob nach einem Monat, dies sei gleichgültig. Der Kampf um die Demokratie, so schließt das Blatt, sei gleichzeitiger Kampf um den Sozialismus und Kampf um Polen!

# Die Peinlichkeiten der Gläubiger.

Sie können sich immer noch nicht einigen.

Paris, 11. April. (Eigenbericht.)

Die alliierten Sachverständigen, die am Mittwoch bis lange nach Mitternacht diskutiert haben, haben immer noch keine Einigung erzielen können. Zunächst hat man sich an die italienischen und englischen Delegierten gewandt mit der Forderung, ihre Ansprüche entsprechend der deutschen Zahlungsfähigkeit zu vermindern. Wie die Pariser Presse erklärt, sollen sich die Engländer nicht unzugänglich gezeigt haben. Gestern nun waren wieder die Franzosen und Belgier an der Reihe, um auch ihrerseits neue Zugeständnisse zu gewähren. Die Sitzung soll, wie das „Journal“ berichtet, namentlich für die Belgier sehr peinlich gewesen sein, doch sollen auch sie, wie der „Matin“ versichert, Entgegenkommen an den Tag gelegt haben.

Die Einigung unter den Alliierten scheint aber doch trotz alledem noch in weiter Ferne zu liegen. Ihre ursprünglichen Gesamtforderungen belaufen sich nach einer Aufstellung des „Matin“ auf 19 Milliarden Mark. Inzwischen habe man diese Summe auf 15 Milliarden Mark zurückschrauben können. Die Amerikaner jedoch hätten rüch heraus erklärt, daß sie eine Summe von höchstens acht Milliarden zulassen könnten, da sie die deutsche Zahlungsfähigkeit nicht höher einschätzten.

# „Revolutionäre“ Kampfleitung.

Kommunistische Gewissenlosigkeit in Hennigsdorf.

In Hennigsdorf, im Kreise Osthavelland, wo die Arbeiter des dortigen Walzwerkes unter einer kommunistischen Kampfleitung seit 3 Monaten im Streik stehen, ist es gestern zu Zusammenstößen zwischen der Polizei und vor dem Rathaus demonstrierenden Arbeitern gekommen. Der Amtsvorsteher verbot auf Grund des allgemeinen Landrechts und der Reichsverfassung für den Amtsbezirk Hennigsdorf alle Versammlungen unter freiem Himmel einschließlich aller Anzüge wegen unmittelbarer Gefahr für die öffentliche Ordnung zu verbieten.

Wie von dem Hennigsdorfer Amtsvorsteher Altendorf mitgeteilt wird, sah er sich zu dieser Maßnahme gezwungen, weil sich die Situation in der letzten Zeit erheblich zuspitzte hatte. Die Streikenden verhielten sich nämlich, wie er erklärt, unter dem Druck der Straße von dem Bürgermeister und der Gemeindeverwaltung kommunale Unterstützungen für die Ausständigen und Ausgesperrten zu erlangen, was nach den gesetzlichen Bestimmungen nicht zulässig ist. Der Streik in Hennigsdorf wird bekanntlich von den sogenannten „revolutionären“ Kampfleitungen geführt. Die kommunistische Internationale Arbeiterhilfe zählt den unorganisierten Streikenden „Unterstützungen“ aus Sammelgeldern. Das Eingreifen der Polizei wurde nötig, als die Arbeiter nach einer von der Kampfleitung einberufenen Kundgebung vor das Rathaus zogen und eine Delegation vom Bürgermeister Unterstützung verlangte, was dieser jedoch ablehnte. Als den Streikenden der ablehnende Bescheid bekannt wurde, erhob sich ein wildes Gekohle, und die Menge machte Anstalten, in das Rathaus einzudringen, so daß die Polizei energisch vorgehen und mehrere Personen festnehmen mußte, die allerdings später wieder auf freien Fuß gesetzt wurden.

Am heutigen Vormittag hat in Hennigsdorf eine Konferenz zwischen dem Amtsvorsteher, dem Landrat, der Polizei und Beamten der Regierung stattgefunden, in der das Versammlungsverbot gebilligt wurde.

# Kommunistenspaltung überall.

Beschärfung des Kommunistenstreiks in der Tschechoslowakei

Prag, 11. April.

Der Streik in der tschechischen kommunistischen Partei hat sich inzwischen noch verschärft. 33 Abgeordnete und Senatoren bleiben der Parteileitung treu, dagegen haben 22 in einer Entschließung öffentlich die Absicht zum Ausdruck gebracht, eine eigene parlamentarische Fraktion zu bilden.

# Eifersuchtstat eines Abgewiesenen.

Ein Mordprozeß vor dem Schwurgericht.

Vor dem Schwurgericht I unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Dr. Toll begann heute früh bei großem Andrang des Publikums die Verhandlung gegen den etwa 30-jährigen Kraftfahrersführer Willi Seeger, der wegen Mordes angeklagt ist. Die Tat des Angeklagten ist eine Eifersuchts-handlung, weil er von seiner Braut zuletzt abgewiesen worden war.

Der Angeklagte war seit dem Frühjahr 1927 mit der Sekretärin Maria St., die bei ihren Eltern in der Kopenhagener Straße wohnte, verlobt. Die Eltern der Braut waren von Anfang an gegen die Heirat. Das junge Mädchen hielt aber zunächst zu ihrem Verlobten. Der Angeklagte hat zugegeben, daß er sich schon seit einem Jahre mit dem Gedanken getragen habe, seine Braut und sich wegen der Heiratschwierigkeiten zu erschießen, und daß er sich zu diesem Zwecke damals auch ohne Waffenschein einen Revolver gekauft habe. Am 31. August v. J. hatte er die Tat ausgeführt. Nachdem er lange Zeit vor der Tür gewartet hatte, ging er hinauf in die Wohnung der Eltern, die ihm in den letzten Tagen zu betreten verboten worden war. Auf der Treppe kam ihm seine Braut in Begleitung ihrer Mutter entgegen.

Er zog die Waffe aus der Tasche und feuerte, ohne ein Wort zu sprechen, mehrere Schüsse auf seine Braut ab.

Sanklos brach diese getroffen zusammen. An den Folgen der Verletzungen ist Maria St. bald darauf gestorben. Der Angeklagte hat nach dem Revolverattentat auch auf sich selbst geschossen, ist aber im Krankenhaus völlig geheilt worden. Am Abend vor seiner unfehligen Tat hat er an seine Schwester und an Bekannte Abschiedsbriefe geschrieben, in denen er als letzten Wunsch eines Sterbenden bat, ihn mit Maria zusammen zu beerdigen. Die

von Staatsanwaltschaftsrat Dr. Kaiser vertretene Anklage wirft dem Angeklagten aus diesen Umständen vor, mit voller Ueberlegung und mit Vorsatz gehandelt zu haben, also des Mordes schuldig zu sein. Der Angeklagte schilderte vor Gericht ausführlich die Leiden und Freuden seines Brautstandes. „Ich habe nie eine Frau so geliebt, wie meine letzte Braut Maria. Wenn sie auch keine ausgesprochene Schönheit war, so war sie doch immer nett zu mir und wußte mich zu fesseln. Meine Braut hat mich auch geliebt. Sie war katholisch und sehr fromm und hat mich nicht belogen. Ihr zu Liebe hatte ich die Absicht, meinen Glauben zu wechseln. Ihre Eltern waren aber immer gegen die Heirat.

Im August erfuhr ich, daß meine Braut sich wieder mit ihrem Jugendgeliebten, der aus dem Zuchthaus herausgekommen war, getroffen hatte.

Ich durfte die Wohnung der Eltern nicht mehr betreten, hatte aber auf der Straße mit ihr am Tage vor dem 31. August eine Aussprache. Wir konnten nicht einig werden. Sie jagte mir, daß sie am Sonntag zur Beichte gehen wolle und dann zu ihrem Jugendgeliebten zurückkehren werde. Was mich zur Tat getrieben hat, weiß ich nicht mehr. Es war meine große Liebe zu Maria und dann war ich die letzten acht Tage aus Verzweiflung ununterbrochen in jinnloser Trunkenheit. Ich habe auch keine schlechten Ausflüchte gehabt und bin kein Streich, denn ich wollte ja selbst aus dem Leben scheiden.“

Zur Begutachtung der Geistesverfassung des Angeklagten ist auf Antrag von Rechtsanwalt Dr. Lothar Welt Obermedizinalrat Bürger vom Gericht geladen worden. Unter den Zeugen befinden sich die Eltern des getöteten Mädchens.

Der Staatsanwalt beantragte wegen Mordes die Todesstrafe.



# Ein Großstadthaus in Einsturzgefahr.

Am 5. Januar 1928 wurde, wie erinnerlich, ein Teil des Hauses Landsberger Allee 116 durch eine Gasexplosion zerstört. Siebzehn Personen fanden den Tod unter den Trümmern. In diesen Tagen nun ist ein breiter Riß in der Vorderfront des Hauses aufgetreten. Nach Aussage des Sachverständigen der Baupolizei ist dieser Riß ein Anzeichen dafür, daß demnächst wahrscheinlich die ganze Vorderfront einstürzen wird. Eine Gefahr für das Publikum soll angeblich nicht bestehen.

# Wahnsinnig geworden ...

Tragödie im Arbeiterviertel.

Heute morgen wurde die Arbeiterfrau Th. aus der Warschauer Straße plötzlich wahnsinnig. Schupobeamte brachten sie zur Rettungsstelle.

Ein Geheul durchriß plötzlich die Stille des graudämmernden Morgens. Es klang wie das Geheul eines Tieres, erst langanhaltend, dann schwächer werdend, schließlich kaum noch vernehmbar. Dann setzte es wieder ein, so laut und schrill, daß es fast durchdröhnte. Es gellte über den niedrigen Holzzaun, der die beiden Höfe miteinander verband, und erfüllte sie ganz. Plötzlich brach es ab; gleich darauf kürzte es von zerbrochenen Scheiben auf den Steinen. Die Bewohner der Mietkaserne stürzten an die Fenster; halbnaht verfür.

Mord?

Eine Proletarierfrau war wahnsinnig geworden. ... Ein verhungertes, geheultes Weib. Jetzt stand sie am zerbrochenen Fenster der Parterrewohnung, hoch auf einem Stuhl, im grauen Hemd, das Haar wirr; die Augen rollten unablässig.

Irgendeine Nachbarin hielt ihre Hand, redete leise und begütigend auf sie ein und versuchte sie vom Stuhl zu bekommen. Die Irre sah sie gar nicht an. Man versuchte es mit sanfter Gewalt, da wurde sie plötzlich böse. Sie spielte um sich und schrie den Leuten eine Flut von Schimpfwörtern ins Gesicht. Ihre Rede wurde immer schneller, sie überhobte sich und hielt schließlich vor Erschöpfung inne. Die Augen richteten sich nach oben und wurden starr, der Körper verhartete bewegungslos. Mit dem blauen Gesicht glückte es völlig einer Toten. Sie hörte gar nicht auf die zutredenden Worte der Nachbarin. Die Welt schien für sie überhaupt nicht mehr da zu sein. Mit einem Mal stieß sie blühschnell mit dem Fuß in die Scheibe. Das Glas zerplitterte und fiel stürzend auf den Steinboden des Hofes. Man wollte sie jetzt mit Gewalt forttragen. Mit übermenschlicher Kraft riß sie sich los, sprang vom Stuhl, ergriff diesen und hieb damit blindlings um sich. Die Dabeistehenden rannten schreiend auf den Hof. Die da drin tobte fort. Man hörte das Zerbrechen von Möbeln, das Zerpringen von Glas. Ein Stuhl slog durchs Fenster. Dazwischen schimpfte und sang sie anwesend. Dann trat für einen kurzen Augenblick Ruhe ein, bis sie plötzlich wieder ihr Geheul ausstieß. Plötzlich erschienen zwei Schupoleute, irgendeiner hatte wohl das Ueberfallkommando angerufen, und verschwanden in der Wohnung. Als sie

die Irre ergriffen, hieß sie nochmals einen gellenden Schrei aus, dann verstummte sie. Eine Minute später ging sie ganz still und mit geklemmtem Kopf zwischen den Beamten über den Hof. Die Haustür fiel hinter ihnen ins Schloß.

Irrenhaus. ...

Die an den Fenstern zogen sich langsam zurück, erschreckt und verstört. Etwas Unheimliches war plötzlich in ihre nächste Nähe getreten und hatte sie zu packen versucht. Etwas, vor dem man zürückschaudert und die Augen schließt.

Eine Proletarierfrau war wahnsinnig geworden. —

# Stellenangebot aus Indien.

„Angabe der politischen Gesinnung erwünscht — die hiesige Regierung verlangt es so!“

Ein deutscher Lithograph erhielt einen Brief aus Indien, in dem es nach Beschreibung der zu leistenden Arbeit heißt:

„Der Platz wo wir wohnen, ist 85 englische Meilen von Bombay entfernt, sehr gesund, aber einsam. Wir sind im Gebirge ungefähr 800 Meter über dem Meere. Bergnügen gibt es sehr wenig, wer dieses sucht, darf nicht nach Indien gehen, dagegen bietet die Natur vieles, was man in Europa nicht hat. Die Arbeitszeit im Geschäft ist von morgens 7 Uhr bis abends 5 Uhr mit einer Unterbrechung von 11 bis 12 Uhr. Feiertage haben wir die christlichen sowie die legalen für Hindus. Gehalt 300 Rupees pro Monat nebst freier Wohnung. Leben ist billig. Sie können sehr gut mit 100 Rupees pro Monat auskommen, ich nehme an, Sie sind ledig.

Reise frei, und wenn Sie vier Jahre hier bleiben, freie Rückreise. Es ist mir darum zu tun, Leute hier zu haben, denen an einem angenehmen Zusammenarbeiten gelegen ist. Ihr Vorgänger war über 20 Jahre hier. Die Angabe Ihrer politischen Gesinnung sowie Religion sind erwünscht, die hiesige Regierung verlangt es so. Senden Sie mir einige selbstgefertigte Muster, mit Ihrer Unterschrift versehen. Wenn Ihnen meine Bedingungen zulagen, Angabe, wann Sie ev. abreisen können. Hochachtungsvoll F. S. 1 Rupee = 1,50 M. Muster als Drucksache eingeschrieben.“

Dreihundert Rupien sind, an der Kaufkraft dieses Geldes für einen Europäer in Indien gemessen, kaum 300 M., wahrscheinlich aber bedeutend weniger, eine Summe also, die ein gelernter Lithograph auch hierzulande verdient. Der niedere englische Bureauangestellte oder Berufsarbeiter erhält ein Mehrfaches dieser Summe (ein Monteur z. B. 1000 bis 1200 Rupien), ohne damit Reichtümer anhäufen zu können. Allerdings kann man damit einige Ersparnisse machen, was allein einigen Ausgleich bietet für das Risiko der Tropenarbeit. Daß die „Eingeborenen“, auch bei gleicher Leistung, nur einen Bruchteil davon verdienen, ist schlimm genug, immerhin aber kein Anlaß, daß ein Deutscher für solche Bezahlung die Gefahren des tropischen Klimas und alle Nachteile der Abgeschlossenheit von der Heimat auf sich nimmt, ohne daß ihm auch nur der selbstverständliche mehrwöchige Urlaub in den heißen Monaten und im Krantheitsfalle die freie Rückfahrt in die Heimat gewährt wird. Da der stellungsuchende Lithograph Sozialdemokrat ist, wird er also kaum in die Versuchung kommen, um dieses Angebots willen seine Gesinnung zu verleugnen oder sie einer Druckprobe durch das „Criminal Intelligence Department“ von Bombay auszusetzen, um in Indien für 300 Rupien Monatslohn täglich 9 Stunden arbeiten zu dürfen.

Dieses Dokument bestätigt, daß die erste Bedingung zur Erlangung einer Anstellung in Indien die völlige Unverträglichkeit in bezug auf irgendwelche Verbindung mit der Arbeiterbewegung ist.

# Tschiangkaiſchek will zurücktreten.

Nach Abschluß des Hanlaufeldzuges.

London, 11. April. (Eigenbericht.)

Der chinesische Staatspräsident Tschiangkaiſchek hat die Öffentlichkeit am Mittwoch mit der Mitteilung überrascht, daß er nach Abschluß des Feldzuges gegen Hanlau von allen politischen und militärischen Kemiern zurückzutreten gedenke. Dieser Schritt wird damit begründet, daß Tschiangkaiſchek im Verlauf seiner Amtstätigkeit insbesondere den Nationalisten zahlreiche Versprechungen gemacht hat, die er heute nicht mehr halten kann.

Die Zeitschrift „Deutsche Republik“. Im Gegensatz zu den in letzter Zeit irrtümlich hier und da durch die Presse gelangenen Mitteilungen erfahren wir vom Verlag der „Deutschen Republik“, daß dieses Organ der Republikanischen Arbeitsgemeinschaft Hans-Löb-Wirth keinerlei Tendenzänderung beabsichtigt oder vorgenommen hat. Die Verlegung der Redaktion der „Deutschen Republik“ nach Frankfurt a. M. hatte lediglich verlagstechnische Gründe.



## Uralszeff.

Welch vortreffliche Reklame  
war einst Korruptionsgekläff!  
Und nun tönt da solch ein Name,  
dies Geraune, dies infame:  
Uralszeff!

Welche Märchen, welche Mythen  
waren einstmal in betreff  
Barmat lustig auszubiüt'n!  
Nunmehr — Gott soll uns behüten:  
Uralszeff!

Stets war nur die Republike  
schuld an jeglichem Skandal.  
Jetzt Gewisper: Stiecke, stiecke!  
Leise ächzt noch die Musike:  
U... Ural...

Schiebung, Wucher, Korruptionen!  
Wollust, Wollust, der Radau!  
Leise! Fünfzig Go d'millionen...  
Die das Geld verpulvert, wohnen:  
D. N. V.!

Kommt es nun zu einem Ausschluß  
Dietrich, Seelmann Kompagnie?  
Wie, Ihr Herren, wär' ein Aufguß  
Ihres Untersuchungsausschuß?  
Möchten Sie?

Jonathan.

## Ingolstadt protestiert...



... und Babylon schließt sich an!

## Wirkung des Bombenattentats.

Ein Beschluß des indischen Parlaments.

Neu-Delhi, 11. April.

Die gesetzgebende Versammlung beschloß heute unter dem Vorsitz von Patel, daß der Gesetzentwurf über die öffentliche Sicherheit, dessen Beratung den Anlaß zu dem Bombenattentat gebildet hatte, nicht weiter beraten werden soll.

Der Präsident verlas eine Mitteilung des Vizetönigs, daß er morgen in der Versammlung das Wort ergreifen werde.

## Ungarische Patrioten.

Verfolgung ungarischer Staatsbürger in Angora.  
Eine Interpellation.

Budapest, 11. April.

Im Abgeordnetenhaus erregte heute eine von dem sozialdemokratischen Abgeordneten Malajits eingebrachte Anfrage an die Regierung Aufsehen, die sich mit der Verfolgung ungarischer Arbeiter in der Türkei befaßte. Die Betroffenen sind wegen angeblicher kommunistischer Umtriebe verhaftet worden, und zwar soll die Anzeige bei den türkischen Behörden von dem ungarischen Generalkonsulat in Angora ausgegangen sein.

Der Interpellant erhob die vom ganzen Haus mit lebhafter Bewegung aufgenommene Anklage,

daß um die ungarischen diplomatischen Vertretungen in der Türkei sich ein Aflügel von Abenteurern ungarischer Staatsangehörigkeit angeammelt habe,

die ihre Existenz zum Teil in der Weise bestreiten, daß sie von den in der Türkei beschäftigten ungarischen Arbeitern private Steuern erheben und, wo ihnen die Zahlung verweigert wird, damit drohen, daß sie die Betroffenen bei der Polizei anzeigen würden. Bei der erwähnten Anzeige wegen kommunistischer Umtriebe handle es sich ebenfalls um einen

Kadaverk entläuteter Erpresser.

Eine ganze Reihe dieser verdächtigen Individuen besitze von der ungarischen Gesandtschaft ausgestellte Ausweise. Es befänden sich unter ihnen eine Reihe der wichtigsten weißen Terroristen, darunter einer der Urheber des Bombenanschlags auf das Elisabethstädter Kasino in Budapest im Jahre 1922 und einer der Mischuldigen an der Ermordung der sozialdemokratischen Redakteure Somogyi und Sacso.

Minister des Auswärtigen Dr. Waiso erklärte in seiner Antwort, daß er die Angaben des Redners der ungarischen Gesandtschaft in Angora zur Kenntnis bringen und für eine Abschaffung der geschilderten Mißstände sorgen werde.

# Proletarier und Bauherren.

Von Hans Bauer.

In einer politischen Monatschrift habe ich die Frage gefunden: Wer hat das Straßburger Münster gebaut? Über niemand braucht sich zu ängstigen, daß er hier, in Ermangelung erbaulicherer Stoffes, mit einer höchst unaktuellen architektonischen Fachfrage bebelligt werden soll, für die er gewiß nur ein mäßiges Interesse aufbrächte. Jene Zeitschrift will mit der Aufwerfung der Frage keiner baugeschichtlichen, sondern vielmehr einer politischen Theorie zu Weibe rüden.

Wer hat das Straßburger Münster gebaut? Der Marxismus, so wird gesagt, gäbe zur Antwort, daß die Arbeiter dies getan hätten und daß der Wert ihrer Arbeit ihnen zum größten Teil von den Unternehmern gestohlen worden wäre. Wahrheit aber sei, daß die Arbeiter das Münster nur gemauert hätten, gebaut jedoch wäre es worden von den Architekten und „in übertragener Bedeutung“ eigentlich auch nicht von ihnen, sondern von „großsinnigen Auftraggebern“. Nicht also die Mauererarbeit der Arbeiter habe den in dem Begriff Straßburger Münster verkörperten Wert geschaffen, sondern „der Baumwisch des Auftraggebers“ und allenfalls noch die Bautunft der Architekten, die keineswegs fremden Arbeitsertrag geraubt, sondern umgekehrt, einen Teil des eigenen an die Arbeiter abgegeben hätten, damit diese leben könnten.

Und da hätten wir, aufs Jivise abgestimmt, die schönste Parallele zu jenem politischen Heroentum, der die ganze Weltgeschichte auf die Initiative von Fürsten, Generälen und allenfalls von einigen prominenten Geistlichen und Professoren zurückführt. Paradox, was bei solcher Betrachtungsweise herauskommt. Die Pyramiden zum Beispiel, die kunstvollen Kolosse, deren weltgeschichtliche Eigenart keineswegs auf ihrer architektonischen Idee, sondern ausschließlich auf der Unsumme von Muskelarbeit beruht, die in ihnen aufgespeichert ist und auf dem Leid gepreßter und gepelmigter Sklaven, die wandern durch die Jahrtausende, belastet mit dem Namen irgendeines Ramses. Von der heiligen Basiliskirche in Moskau berichten die Lexika und Geschichtsbücher, daß Swan der Schreckliche sie „gebaut“ habe, nur weil dieser gekrönte Gottesgnadensohn den Bau einem Architekten in Auftrag gab, den er übrigens später tödenden ließ, damit er niemals wieder ein zweites Werk von gleicher Pracht vollenden könne.

Ludwig I. von Bayern, „der Rini“, lebt im Bürgerstolz fort als der Erbauer zahlreicher Prachtpaläste, und zu unserem Straßburger

Münster hat irgendein Bischof, Werner von Habsburg, den G... stein gelegt und irgendein Kardinal von Lichtenberg ist während der wichtigsten Zeit des Baues der Träger des „Baumwunsches“ gewesen: also sind sie beide, diese unwichtigen Zufallsperföchen, deren ganzer Vorzug ihre hohe Geburt gewesen sein dürfte, mit dem Namen eines weltberühmten Doms verknüpft. Wie borniert, solcher Namenssetzismus! Die „großsinnigen Auftraggeber“, wer sind sie anders, als, im besten Falle, von blinder Gesellschaftsordnung bevorzugte Durchschnittsmenschen, die ganz zufällig, aus ganz äußerlichen Gründen, in den Besitz von Befehlsgewalt gekommen waren und denen allenfalls, sofern ihnen nicht zum Vorwurf zu machen ist, daß sie unproduktives Prunkzeug errichten ließen, statt nützlicher Wohnhäuser... denen allenfalls als Verdienst anzurechnen ist, daß sie gegenüber dem in der Atmosphäre ihrer Zeit schlummernden „Baumwisch“ kein Hemmnis bildeten.

Beim Architekten liegt die Sache ein wenig anders. Man wird nicht sagen dürfen, daß der geistige Leiter für einen Bau unwichtiger sei als einer seiner Arbeiter, man wird nicht einmal sagen dürfen, daß er nicht wichtiger sei als dieser. Aber das eben ist typische Bürgerlichkeit, aus dem durchaus abschätzbaren Verhältnis, in dem der Urheber einer geistigen Idee zu ihren Verwirklichern steht, eine Unvergleichbarkeit herauszubestillieren.

Sozialist sein, heißt längst nicht, den Wert der Persönlichkeit unterschätzen. Auch uns ist natürlich der einzelne Mensch, Karl Marx zum Beispiel, wichtiger, als der Drucker seiner Werke. Aber wir wissen sehr genau, daß es auch ohne Karl Marx einen Marxismus geben würde. Jener formuliert zuerst, was Hunderttausende dumpf dachten, was früher oder später einmal hätte formuliert werden müssen. Er war seiner Zeit voraus, aber er war nur der kommenden Zeit Deuter, nicht ihr Schöpfer.

Wer hat das Straßburger Münster gebaut? Ei, das dreizehnte und vierzehnte Jahrhundert haben dies getan, und es hat sich diese Zeit der Muskelkraft, der Geschicklichkeit und des Fleißes nie genannt und der Vergessenheit anheimfallender Arbeiter bedient sowie einiger talentierter Baumeister, die das architektonische Wissen von vergangener Geschlechter gut in sich aufgenommen hatten. Die Herren „großsinniger Auftraggeber“ aber, in Gestalt von Bischöfen und Fürsten, die hätte der Teufel holen sollen, wenn sie dem „Baumwisch“ des Jahrhunderts ihre Dummheit entgegengelehrt hätten.

## Neuer Staat — neues Recht.

Senatspräsident Freymuth in der Humboldt-Hochschule.

Besser konnte sich die Humboldt-Hochschule gar nicht als zeitgemäße und zeitnawendige Volkshochschule dokumentieren als durch den Eröffnungsabend ihres diesjährigen Sommersemesters, an der der Senatspräsident des Kammergerichts A. Freymuth den Festvortrag hielt. Kein schöngeistiges Thema, das ein wirkungsvolles Lockmittel für die Hörer gewesen wäre, wurde behandelt, sondern eins, das mitten in die Fragen, in den Kampf des Tages hineingriff. „Neue Weltanschauung — neues Recht“ hieß der Titel des Vortrags.

Der Redner stellte fest, daß die alte Weltanschauung und mit ihr der alte Rechtsbegriff vorüber seien, wenn sie auch abbruchreif zum Teil bestünden. Die alte Weltanschauung war die vom Obrigkeitsstaat mit seinen Lehren, daß Gewalt härter sei als das Recht und daß infolgedessen der Krieg als letzte Lösung in den Fragen der Politik zu gelten habe. Von dieser Auffassung ist nichts übrig geblieben. Das Ergebnis des Krieges hat die Menschen ernüchert. Weder Besiegte noch Sieger haben Nutzen aus ihm gezogen. Riesige Menschenverluste, Inflation, Arbeitslosigkeit gab es auf beiden Seiten. Der Kapitalismus war der einzige wirkliche Sieger in dem grauenvollen Kriege.

Die Weimarer Verfassung hat die ungeheure Umwälzung, durch die die größte Kriegsmacht der Erde plötzlich aufhörte zu sein, durch die Throne und Thronen über Nacht verschwanden, in das geschriebene Wort gepreßt: Die Staatsgewalt geht vom Volke aus. Der Vortragende zeigte, wie für alle wesentlichen rechtlichen Folgerungen aus dieser neuen Weltanschauung in der Weimarer Verfassung bereits der Keim gelegt wurde. Unsere Rechtsentwicklung soll in dem neuen Strafgesetz dahin streben, ihr nahe zu kommen. Daß die Todesstrafe fällt — was wahrscheinlich ist —, wäre gewiß eine Verbesserung im Sinne der neuen Weltanschauung, ebenso die Modernisierung des Strafvollzugs.

Andere Paragraphen bergen dagegen schwere Gefahren, vor allem der über den Landesverrat, der die Mäßigkeit bietet, im Falle eines Krieges Tausende von Pazifisten ins Zuchthaus zu sperren. Denn — und das ist das Schlimmste: der alte Geist lebt noch in vielen Richtern wie in vielen Volkserziehern. Nicht was die Worte sagen, sondern wie sie ausgelegt werden, ist der Grundfehler unserer heutigen Rechtsprechung. Nicht was die Richter durch Beweise erkennen, sondern was sie von dem Angeklagten je nach seiner politischen und weltanschaulichen Einstellung glauben, bestimmt die Gerichtsurteile. Ehe hier keine Änderung im Geist der Richter eintritt, wuchert das alte Recht unter der Decke des neuen fröhlich weiter.

Dieser lehrreiche, temperamentvolle Vortrag war nicht nur ein Bekenntnis dieses Dozenten — er war ein Bekenntnis der Humboldt-Hochschule zur neuen Weltanschauung. Der Hörer in der Aula des Dorotheenstädtischen Gymnasiums, auf die feierlich das Bild des Reichspräsidenten Hindenburg — aber nicht das kleinste Bild des ersten Reichspräsidenten Ebert herab, zeigten, daß sie die Anschauungen des Redners voll teilten, und spendeten ihm lebhaften Beifall.

Tea.

## „Großstadtschmetterling“.

Titania-Palast und Univerfum.

Das Manuskript dieses eigenartigen Schmetterlings ist einfach unerträglich. Es berichtet wieder einmal von den reichen Leuten, die im Nichtstun nicht verkommen, sondern zu den hochkultiviertesten Edelmenschen heranblühen. Immer wenn irgendein armes Menschlein in Not ist, kommt ein elegantes Auto vorgefahren und siehe da, der Retter steigt aus. Im Film trieft alles von Helfenswollen, Güte und Höflichkeit. Trotzdem siegt indirekt ein Lump, der die Chinesin andauernd verfolgt. Seine wegen bekommt

se ihren geliebten Maler nicht. Aber es ist für sie gefolgt; kann sie doch an der Seite eines unermesslich reichen Mannes in Nizza weilen.

Daß man nicht schon während des Films wegläuft, verdankt die Manuskriptschreiber Anna May Wong. Sie ist eine fabelhafte Darstellerin. Knapp bemessen ist jede Geste, stets ist sie eindringlich, nie ausdringlich. Man kann nicht anders, wie mit dieser Künstlerin fühlen. Man vergißt, daß sie spielt. Trappernd ist die Beherrschung der Sprache der Augen und der Hände. Tilla Gaden gibt ihre Gegenspielerin. Sie ist lieb, aber im Vergleich mit ihrer großen Partnerin zu nichtig. Fred Louis Lerch ist der lebenswürdige junge Mann, dessen Gesicht gelegentlich Zorn und Schmerz verköhnen. Heinrich Gärtner bietet als Photograph seine Kunst. Richard Elberg hat als Regisseur die für einen Publikumsverfolg sehr wichtige Routine. Seine Massen Szenen sind voll Leben, er versteht es, die Darsteller gut herauszustellen und die eingeschobenen Einzelaufnahmen unterbrechen weder Rhythmus noch Stimmung des Gesamtwerkes. Er ist enorm geschickt im Wechsel der Bilder. Für eine Anna May Wong aber ist er zu klein. Er ist ein glänzender Regisseur dieser üblichen Technisch-Filme, die große Chinesin jedoch gehört in ein anderes Milieu.

## Filmreise in Frankreich.

In Abwehr des neuen französischen Filmgesetzes über die Kontingenzierung der ausländischen Filmeinfuhr haben die in Frankreich vertretenen amerikanischen Filmgesellschaften nunmehr ihre geschäftlichen Beziehungen zu den französischen Lichtspielbühnen abgebrochen. Die für die nächste Zeit geplanten Darbietungen amerikanischer Filmneheiten, die Vernichtung amerikanischer Filme sowie die Restameverträge mit den französischen Zeitungen wurden rückgängig gemacht und bis zur Abänderung des Filmgesetzes und der Einigung zwischen französischen Lichtspielbühnen und amerikanischen Filmherstellern verköhnen. Gleichzeitig haben die amerikanischen Vertretungen in Frankreich ihr Personal entlassen.

## Frankfurt a. M. bewirbt sich um Bruno Walter?

Wie verkantet, will die Stadt Frankfurt a. M. Bruno Walter, der sich von der Berliner Oper mit einer „Fidelio“-Auführung verabschieden wird, den Posten eines Generalmusikdirektors, dem die musikalische Leitung des Opernhauses und die Museumskonzerte unterliegen sollen, anbieten.

## Das Gulbransson Professor der Münchener Akademie

Dem Zeichner und Maler Das Gulbransson, dem bekannten Mitarbeiter des „Simplissimus“, ist dem einstimmigen Vorschlag des akademischen Kollegiums entsprechend eine ordentliche Professur für Zeichnen und Malen an der Akademie der bildenden Künste vom 1. Mai 1929 an übertragen worden.

**Vollstühne.** Das Studio der Schauspieler des Theaters am Hölzplatz veranlaßt am 14. April, vormittags 11 1/2 Uhr, die Uraufführung des Halbakt-Dramas „Dole“ von Eleonore Raikowka. Das Patronat der Aufführung hat die Liga für Menschenrechte übernommen. In den Hauptrollen sind beschäftigt: Rosa Almas, Grete Sid, Dora Gerion, Ernst Schneider, Friedrich Gnash, Koll Günold, Ernst Karchow, Fritz Klambius, Krüger Wainzer, Adolf Wang, Eigmund Runberg, Franze Kloseff, Armin Schweizer, Fritz Staube, Erich Thormann.

Die Zeichnungen und graphischen Arbeiten Wilhelm Leibis werden nicht, wie bisher geplant, in der Galerie Walltheil, sondern zusammen mit den Gemälden des Meisters in der Akademie der Künste, Berliner Platz 4, gezeigt. Die Eröffnung der Ausstellung findet am 18. mittags 12 Uhr, vor geladenem Publikum statt. Von 2 Uhr ab ist sie allgemein zugänglich.



# Karl Rehse.

Am Mittwoch hat der Tod wieder einen der Asten aus der Partei- und Gewerkschaftsbewegung dahingerafft. Genosse Karl Rehse ist im 76. Lebensjahre plötzlich verstorben. Am 16. August 1853 in Plettenberg in Westfalen geboren, erlernte er das Buchdruckerhandwerk und ging dann auf die Wanderschaft. Frühzeitig fand er den Weg zur Partei und zu seiner Gewerkschaft. In den Kämpfen der damaligen Zeit nahm er regen Anteil. Hierdurch kam Genosse Rehse auch in engere Fühlung mit den führenden Köpfen der Partei. Besondere Freundschaft verband ihn stets mit dem Genossen Richard Fischer. Nachdem er einige Jahre die Parteidruckerei in Dortmund geleitet hatte, wurde er 1902 in die „Vorwärts“-Druckerei berufen, wo man ihm die Leitung der Seherlei übertrug. Auf diesem Posten hat er fast zwei Jahrzehnte vorbildlich gewirkt. Vor zwei Jahren schied Genosse Rehse aus dem „Vorwärts“-Betrieb aus, um sich des wohlverdienten Ruhestandes zu erfreuen. Jedoch nicht lange sollte ihm das vergönnt sein.

Im Kreis Tiergarten wirkte Genosse Rehse allezeit unermüdet für die Partei und auch für den Buchdruckerverband. Bis in die letzte Zeit hinein war er einer der eifrigsten Versammlungsbesucher. Die Partei verliert in dem Verstorbenen einen aufrechten, nimmermüden Kämpfer und einen Menschen von hohen Charaktereigenschaften, die ihm ein ehrendes Gedenten sichern.

## Erfolgreiche Lohnbewegung.

Einiung in der Berliner Landschaftsgärtnerei.

Nach langwierigen Verhandlungen ist es nunmehr in der Berliner Landschaftsgärtnerei zu einem neuen Tarifabschluss gekommen.

Die Lohnhöhe in den Spitzengruppen beträgt 7 bis 10 Pf. die Stunde. Die unteren Gruppen sind durchweg um 5 Pf. erhöht worden. Die Stundenlöhne betragen ab 4. April für Obergärtner und Anlageleiter 1,40 M., für Gärtner über 20 Jahre noch einjähriger Brandentätigkeit 1,28 M. Die Landzulage beträgt pro Tag 4 Stundenlöhne. Die Vereinbarung ist mit monatlicher Frist, erstmalig zum 31. März 1930, kündbar.

Der Abschluss dieser Bewegung muß als ein Erfolg der geleiteten Organisationsarbeit bewertet werden. Verstöße gegen den Tarifvertrag sind sofort der zuständigen Berufsorganisation, dem Verband der Gärtner und Gärtnerarbeiter, Berlin C. 2, An der Stralauer Brücke 6, zu übermitteln.

## Die Maßschuhmacher vor dem Streit.

Die Unternehmer als Lohnrücker.

Die Berliner Maßschuhmachermeister kündigten den bestehenden Lohnvertrag zum 31. März und verlangten seinen Neuabschluss ohne Lohnhöhung auf ein Jahr. Um dieser Forderung etwas Nachdruck zu verleihen, verlangten die Unternehmer eine Herabsetzung der Löhne.

Eine gut besuchte Branchenversammlung der Maßschuhmacher nahm hierzu Stellung und beschloß, diese Forderung abzulehnen und eine Lohnhöhung von 9 Pf. pro Stunde zu verlangen.

In der Verhandlung am Montag versuchten die Unternehmer nachzuweisen, daß ihre Arbeiter im vorigen Jahre eine höhere Lohnzulage erhalten haben, als die Arbeiter der übrigen Industriezweige. Die Verhandlungen scheiterten.

Eine Branchenversammlung der Arbeiter wird zu dieser Sachlage Stellung nehmen. Falls bis dahin keine neuen Verhandlungen im Gange sind, dürfte ein Streikbeschluss unvermeidlich sein. Alle Maßschuhmacher werden ersucht, in den nächsten Tagen die gewerkschaftlichen Anzeigen zu beachten und zur Beschlussfassung in der Branchensammlung zu erscheinen.

Alle Maßschuhmacher werden ersucht, in den nächsten Tagen die gewerkschaftlichen Anzeigen zu beachten und zur Beschlussfassung in der Branchensammlung zu erscheinen.

## Bermittlungsversuch im Bankkonflikt.

Das Reichsarbeitsministerium ergreift die Initiative.

Wie der Allgemeine Verband der deutschen Bankangestellten mitteilt, hat das Reichsarbeitsministerium sich entschlossen, ehe es den im Bankgewerbe bestehenden Tarifkonflikt zum Gegenstande eines offiziellen Schlichtungsverfahrens macht, noch einmal zu versuchen, auf dem Wege freier Verhandlungen diesen Tarifkonflikt beizulegen. Es findet deshalb am Mittwoch, dem 17. d. M., im Reichsarbeitsministerium unter dem Vorfeld eines Unparteiischen eine Verhandlung zwischen der Arbeitgeberorganisation des Bankgewerbes und den beteiligten Arbeitnehmerverbänden statt.

In den höchsten Farbwerten beteiligten sich von der etwa 9000 Mann starken Belegschaft rund 6300 an den Wahlen zu dem Gesamtbetriebsrat. Davon gaben 3030 der Liste der Freien Gewerkschaften ihre Stimmen, während die kommunistische Opposition es auf 2172 Stimmen brachte und die Christen 1030 Stimmen erhielten. Den 12 freigewerkschaftlichen Mitgliedern im Arbeiterrat stehen 8 Kommunisten gegenüber. Die freien Gewerkschaften behielten die Mehrheit im Betriebsrat.

Verantwortlich für die Redaktion: Franz Kühn, Berlin; Anzeigen: H. Stede, Berlin. Verlag: Fortwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Fortwärts-Verlag und Verlagsanstalt Kauf Singer & Co., Berlin SW 68, Hindenburgstr. 3. Hierzu 1 Beilage.

## Theater, Lichtspiele usw.

**Gr. Schauspielhaus 8 | Metropoltheater 8**  
Künstlerische Leitung:  
**ERIK CHARELL**

**Der liebe Augustin**  
Auss. Prof. Ernst Stern

**Lustige Witwe**  
Trude Hesterberg  
Oskar Karlweis  
Etschi Elieot  
W. Jankuhn  
H. Junkermann  
W. Schnoebels  
Priso, Kara-Sisters,  
Beauty Girls, Comedianboys  
Musik: Leitig, Ernst Hauke

**Alfred Braun**  
**Mady Christians**  
Trude Lieske  
Siegfr. Arno  
Paul Morgan  
Paul Westermeyer  
Gustav Matner  
Winkler, Orl, K. Fille-Sommer, Giris, Boys,  
Musik: Leitig, Ernst Hauke

**3 Uhr**  
Sonntag nachm.  
Angek. Vorst.  
Kleine Preise.

**Neu auf Elektrota**

**9 1/2 Theater des Westens**  
Sonnige 8 1/2 und 9 1/2 Uhr  
**Der größte Erfolg Berlins**  
**Friederike**  
Musik von Dehler  
Erika v. Thellmann  
Karl Ziegler,  
Staatsoper Wien  
Brüsch, Bora,  
Seidermann, Reg.  
Kasse ununterb.  
Steinpl. 931 u. 7130

**Winter Garten**  
8 Uhr - Zeitr. 2819 - Handen erlaubt  
**DODGE TWINS**  
Die berühmten Revue-Zwillinge  
**BERNARD & RICH**  
Tanzsensations  
**HARU ONUKI**  
Japanische Opera-Diva  
und weitere internationale  
**Varieté-Berühmtheiten**

**Route: Walhalla-Theater**  
Weinbergweg 19/20  
und folgende Tage 8 Uhr 15  
Das Zille-Valkastück  
**Das Mädel vom Wedding**  
von Franz Cornelius  
Musik v. Fr. Holländer, Gilbert u. a.  
In der Hauptrolle Fritz Beckmann u. G.  
Im Kabarettakt Hildeg. Orlovski u. G.  
Vorverk. ab 11 U. vm. a. d. Theaterk.  
Nach der Vorstellung. Tanz im Walhalla-  
Tanzpalast bis 3 Uhr.

**Malerhütte**  
Berlin G. m. b. H.  
VORMALS MALEREIENGENOSSENSCHAFT GEBRÜNDET 1912  
NO 18, LANDSBERGER ALLEE 38-39  
FERNSPR. ALEXANDER 5628-30  
**ALLE MALERARBEITEN** (40  
**MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG**

**Donn. 11 1/2**  
**Staats-Oper**  
Unter d. Linden  
A.-V. 94  
20 Uhr  
**Madame Butterfly**

**Donn. 11 1/2**  
**Städt. Oper**  
Bismarckstr.  
Furnus I  
19 1/2 Uhr  
**Die Hochzeit des Figaro**

**Staats-Oper**  
Am Pl. d. Republ.  
R.-S. 90  
20 Uhr  
**Iphigene auf Tauris**

**Staatl. Schauspiel.**  
an Gadam an 10  
A.-V. 85  
20 Uhr  
**Karl u. Anna**

**Staatl. Schiller-Theater, Charlth.**  
10 Uhr  
**Kalkutta, 4. Mai**

**Volksbühne**  
Theater am Bismarckplatz  
8 Uhr  
**Trojaner**  
Theater am Schillbaurdamm  
8 Uhr  
**Pioniere in Ingoistadt**  
Thalia-Theater  
8 Uhr  
**Oelrausch**  
Staatl. Schiller-Th.  
8 Uhr  
**Kalkutta, 4. Mai**  
Staatoper am Platz der Republik  
8 Uhr  
**Iphigene auf Tauris**

**9 1/2 Theater am Schillbaurdamm.**  
Norden 1141 u. 281  
**Pioniere in Ingoistadt**  
(Soldaten u. Dienstmädchen)  
v. Marieluise Fleißer  
Regie: Jakob Geiß.  
Bühnenbilder  
Kaspar Neher

**Deutsches Theater**  
D. L. Norden 12 310  
1 U. Ende nach 10 1/2  
**Die lustigen Weiber von Windsor**  
von Shakespeare.  
Regie: Heinz Hilpert

**8 1/2 Uhr CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr  
Lorenz- u. Straße 37.  
**Der neue Schläger!**  
**„Eine ungeliebte Frau“**  
und ein erstklassiger bunter Teil.  
Für unsere Leser Gutscheine für 1-4 Pers.  
Pauteil nur 1.15 M., Sessel 1.65 M.  
Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.80 Mk

**Reichshallen-Theater**  
Ab. 11 Uhr. Sonntag Nachm. 3 Uhr  
**Stettiner Sänger**  
Zum Schluss:  
„Eine möblierte Wohnung zu vermieten“  
Nachm. halbe Preise.  
Billetsverkauf: Zeitr. 11 253  
**Dönhoff-Brett!**  
10 Nummern! Export/Leit.

Und geht einmal das Geld zur Neige  
kauf auf Kredit bei **ARTHUR SCHEIGE**  
18.1  
**Bin.-Oberschöne weide, Siemensstraße 14.**

**GERMANIA-PRACHTSALE**  
CARL RICHTER  
Berlin N 4, Chaussees r. 110 u. Norden 473 u. 080  
Säle für Festlichkeiten, Kongresse usw. bis 1200  
Personen fassend zu den günstigsten Bedingungen (R. 30  
Gute Küche u. gepfeilte Biere u. Solide Preise

**Lanzenberger & Co.**  
Berlin-Treptow, Karpfenichstraße 10-12  
Größte, älteste und leistungsfähigste Fabrik für  
Leitern aller Art, Plättbretter, Aermelbretter usw.  
**Georg Müller**  
Holzhandlung, Treptow, Kiefholzstraße 300-07  
Ständig großes Lager in Kiefern, Stamm-,  
Mittel- und Zopfbrettern, astfreien Seiten-Erlen  
Telephon: Moritzplatz 1016 und 139 (106  
Preisliste u. fordern!

**SCALA**  
8 Uhr d. 5. Barbarossa 9256  
**GROCK**  
und das große April-Programm

**9 1/2 Theater am Schillbaurdamm.**  
Norden 1141 u. 281  
**Pioniere in Ingoistadt**  
(Soldaten u. Dienstmädchen)  
v. Marieluise Fleißer  
Regie: Jakob Geiß.  
Bühnenbilder  
Kaspar Neher

**Barnovsky - Bühnen**  
Theater in der  
Königsgrätzer Straße  
Tisch 8 1/2 Uhr  
**Rivalen**  
Komödienhaus  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Die Drei - Gruschen-**  
Oper

**Guatemala Kaffee**  
**Antonio Triatrak Nachf.**  
Hugo Baumgärtner  
Berlin S.O. 16  
Filialen: Direktor Rantago Import  
O. 34, Warschauer Str. 31 an der Revaler Str. / SO. 16, Köpenicker  
Straße Nr. 75. / S. 59, Kottbuser Damm Nr. 103. / N. 54, Alte  
Schönhauser Straße Nr. 46. / Steglitz: Bismarckstraße Nr. 64a.

**Mercedes-Palast**  
Kino-Varieté  
Wedding  
Utrechter Straße  
Neukölln  
Hermannstraße

**PLAZA**  
Am Köstritzer Platz  
Alex. 8098-98  
Tägl. 5 u. 8 1/2: Intern. Varieté  
Karten 8 Tage im voraus

**9 1/2 Theater am Schillbaurdamm.**  
Norden 1141 u. 281  
**Pioniere in Ingoistadt**  
(Soldaten u. Dienstmädchen)  
v. Marieluise Fleißer  
Regie: Jakob Geiß.  
Bühnenbilder  
Kaspar Neher

**Thalia-Theater**  
Irsdener Str. 72-73.  
8 Uhr  
**„Oelrausch“**  
Lustspielhaus  
8 1/2 Uhr  
**Guido Thielscher**  
Weekend  
im Paradies

**Gas-Apparate**  
Jeder Art auf Teilzahlg. in 10 Monatsraten  
zu den Beding. d. Berliner Stadt Gaswerke  
**Richard Luwe**  
Kabelstraße 12 (G.F. 66  
E 1 Königstadt 5403 E 2 Kupfergrab. 44

**Familienheim**  
**PAUL KROLL**  
N. 65, Utrechter Straße 21  
Verkehrslokal der G.F. 154  
organisierter Arbeiterschaft

**„Nordsee“**  
Deutsche Hochseefischerei  
Bremen-Cuxhaven A.-G.  
Brunnenstr. 62 u. 111, Reinickendorfer Str. 47  
Charlottenburg, Reichsstr. 99  
Schmargendorf, Berkaer Str. 4  
Täglich frische Fische, billigs u. Tagespreise  
Räucherwaren u. Fischkonserven

**TREFF**  
der organis. Arbeiterschaft  
**Ernst Heiles,**  
Prenzlauer Allee 239 (G.F. 164

**Restaurant Taube**  
Bruno Mollnau (G.F. 119  
**Müllerstraße 62 a**  
Verkehrslokal der organisierten Arbeiterschaft - Geschäftszimmer des Klein-  
garten-Bezirksverbandes „Wedding“.

**Verkehrslokal**  
der organisierten Arbeiterschaft  
**Albert Maab**  
Prenzlauer Allee 232 (G.F. 163  
Verzinszimmer frei.

**Großdestillation**  
**Hackepeter**  
Eigene Thür. Wurstfabrikation  
**Adolf Schrepel** (G.F. 192  
Grünthaler Str. 13 cke Bellermannstr.

Verlange in  
**Harzkäse**  
nur  
„Garholzumer ist das Beste!“  
„M. S. tadellos!“

**Die organisierte Arbeiterschaft**  
verkehrt bei  
**Alfred Krüger**  
Putlitzstr. 10. (G.F. 193

**Komische Oper** 8 1/2  
**Revue-Posse**  
**„Von Bettchen zu Bettchen!“**  
Lachen ohne Ende in 15 Bildern  
Vorverkauf ununterbrochen.

**Kammerspiele**  
A. T. Norden 12 310  
1/2 U. Ende geg. 10  
Letzte Aufführungen  
**Die Ursache**  
Schauspiel  
v. Leonhard Frank  
Regie: Hans Jappe.  
Freitag, den 12 April  
7 1/2 Uhr  
Zum 1. Male  
**„Jusik“**  
von Ossip Dymow.

**9 1/2 Theater am Schillbaurdamm.**  
Norden 1141 u. 281  
**Pioniere in Ingoistadt**  
(Soldaten u. Dienstmädchen)  
v. Marieluise Fleißer  
Regie: Jakob Geiß.  
Bühnenbilder  
Kaspar Neher

**Verkehrslokal**  
für Gewerkschafter und  
Genossen der 19. Abteilung  
**L. Prondzinski**  
Grünthaler Straße 6 (G.F. 158

**„Zum Südwest-Afrikaner“**  
Partei- u. Reichsbanner-Verkehrslokal  
**Wilhelm Peters**  
Weißensee  
Lichtenberger Str. 12. Ecke Straßburgerstraße  
Verzinszimmer noch frei.

**Bier-Quelle**  
**Wilhelm Mohnkopf**  
Carmen-Sylva-Straße 123  
(Ecke Greifenhäger Straße)  
Verkehrslokal der organisierten Arbeiterschaft

**Theatera. Kottbuser Tor**  
Kottbuser Str. 8. Tel. Noll. 16077  
Abendlich 8 Uhr  
auch Sonntag nachm. 3 Uhr  
**Jubiläums-Programm**  
unter der Devise  
**10 Jahre**  
**Elite-Sänger**

**Die Komödie**  
11 Bismck. 2414/7510  
8 1/2 U. Ende geg. 10  
**Wann kommst Du wieder?**  
Komödie  
von S. Maugham.  
Regie  
Gustaf Gründgens

**9 1/2 Theater am Schillbaurdamm.**  
Norden 1141 u. 281  
**Pioniere in Ingoistadt**  
(Soldaten u. Dienstmädchen)  
v. Marieluise Fleißer  
Regie: Jakob Geiß.  
Bühnenbilder  
Kaspar Neher

**Möbel-Kamerling**  
Kastanienallee 56  
Geb. Speises., eleg. Schlafz., born  
gettenj., apart. Küchen, Keller-  
Zim., Korz- und Kuchbaummöbel.  
Kleinanw., Spettpr., Jaglungsverleichte.

**TREFF**  
aller Werktätigen (G.F. 16  
**Zur Alten Mühle**  
Prenzlauer Allee  
Ecke Star-  
garder Str.

**Brot- u. Feinbäckerei**  
von  
**K. Petersohn**  
Rügener Str. 16  
empfiehlt sein vorzügliches  
**Brot-, Weiß- u. Feingebäck.**

**Vereinshaus**  
**„Vineta“**  
Vincaplatz 7  
Verkehrslokal der SPD. und Gewerk-  
schaften. u. Inhaber Max Dahm.

**Gericke & Wolfram**  
Eisenwarenhandlung  
Berlin-Weißensee  
Berliner Allee 20 (B. 73



# Die Jugend hat das Wort.

## Herr Studienrat! Schüler klagen dich an.

Hier eine Arbeit, die als Schlußaufsatz in einer Untersekunda geschrieben wurde:

Ich will versuchen, ein Bild der heutigen Schule zu geben, bin mir allerdings vollkommen im Klaren, daß es weder ein objektives richtiges, noch ein vollständiges werden kann. Denn um objektiv über etwas urteilen zu können, muß man über der Sache stehen, und ich stehe noch mitten drin.

Einer der großen Fehler der heutigen Schule ist es, daß die Lehrer glauben, nicht bekennen zu dürfen, daß auch sie noch Unfertige sind, sondern glauben, als die Vollkommenen, Unfehlbaren vor den Schülern stehen zu müssen. Wäre es nicht weit ehrenvoller, zu bekennen, daß man ein Verdender, Lernender sein Leben lang bleibt? Nein, auf keinen Fall, das könnte den so nötigen Respekt untergraben!

Respekt, Autorität wahren, was heißt das überhaupt?

Ist es nicht ein riesenhaftes Armutzeugnis, das ein Lehrer sich ausstellt, wenn er erst mit Hilfe von Strafen vermag, die Kinder in Furcht zu halten? Außerdem, kaum hat er ihnen den Rücken gekehrt, ist es mit aller „Disziplin“ vorbei.

Was soll es übrigens bedeuten, in Furcht halten, Disziplin?

Ist es das, Kinder mit der Zeit so einzuschüchtern, daß die Lebhaften unter ihnen die Finger gestillet haben, wenn sie etwas wissen und die Zaghaften, Unsicheren nicht einmal das wagen?

Wäre es nicht weit schöner, wenn die Kinder Ruhe hielten aus reiner Achtung, aus Liebe zum Lehrer?

Es gibt wohl Lehrer, die das erreichen, aber wie vereinzelt!

Es ist heute so, daß Lehrer werden ein Beruf ist, wie jeder andere. Da ist nicht von der genialen Führerbegabung des Erziehers die Rede, er ist nicht Erzieher, er ist Lehrer. Wer wissenschaftlich interessiert ist, vielleicht nicht Geld genug hat, Gelehrter zu werden, wird eben Lehrer.

Lehrer sein müßte die hochgradigste Aufgabe eines Menschen sein. Bildner, Führer, Vorbild der Jugend, Vorbild des ausnahmefähigen Kindes, Helfer des Jugendlichen in den Nöten des Menschwerdens, Freund!

Schule! Welch herrlichen Klang müßte das Wort in den Ohren eines Jugendlichen haben. Stätte des gemeinsamen Strebens nach dem Wissen des Lebens, des Vernens, das heißt, des Aufnehmens dessen, was andere vor uns gefunden haben, um unter Leben zu vereinhern, zu vergrößern. Und vor allem Schule: Stätte der Gemeinschaft mit Gleichaltrigen, der Freundschaft, der aufsehenden Liebe zu den Lehrern.

Schule! Man müßte wissen, wenn man dahingehet, befangen in inneren Unsicherheiten, daß man Rat und Hilfe findet, was immer es auch sei.

Schule! Stätte an der man das erste feste Wissen um die Herrlichkeit, Schönheit, Verantwortlichkeit des Lebens empfängt. Schule! Lehrer, die die Fähigkeit haben, Probleme zu bringen, Stellung zu ihnen zu nehmen, sie zu klären.

Schule! Stätte des gemeinsamen Strebens der Schüler und Lehrer sich aufwärts zu entwickeln.

Schule! Was gibt uns Schule tatsächlich?

Ein Einpausen eines Wissens, bei dem uns nicht einmal klar gemacht wird, wozu es notwendig und gut ist.

Zur Hälfte zumindest verkümmerte Lehrer — auch junge Lehrer können verkümmert sein — die keine Ahnung von der empfindsamen, bildungsfähigen Seele eines Jugendlichen haben, die da sind, den Kindern ihren „Stoff“ einzutrichtern und damit glauben, das Ihre getan zu haben.

Lehrer, die ebenso froh sind, wie die Schüler, wenn sie ihre fünf Stunden abgearbeitet haben.

Wenn sich ihnen ungewollt einmal in den Unterricht Probleme einschleichen, werden sie entweder übergangen oder mit einer Phrase abgetan. Disziplin, Pflückerfüllung sind Worte, die sie immer als hauptsächlichste Lebensnotwendigkeit predigen. Aber warum das notwendig ist, sagen sie nicht.

Und wenn ein Kind in der Schule versagt, nichts lernt, nichts kann, wird es mit dem Prädikat „faul“ abgetan. Was tatsächlich dahinter steckt, wird kaum versucht zu ergründen.

Denn ich bin fest überzeugt, daß kein Mensch von Natur aus faul ist, im Gegenteil, das Kind ist bildungshungrig, es muß ihm nur das Rechte geboten werden auf die rechte Art.

Warum, warum dieses ängstliche Verschweigen des Mißerfolgs der Menschwerdung?

Natürlich muß hier in erster Linie den Eltern ein Vorwurf gemacht werden!

Doch auch in der Schule magt man sich erst dann daran, dieses Problem zu erörtern, wenn man es überhaupt tut, wenn es zu spät ist, das heißt, wenn sich der junge Mensch schon auf irgendeine Weise selbst Aufklärung verschafft hat.

Doch oft hat er das Unglück, das Schönste des Lebens auf so schmerzliche Art zu erfahren, daß er verdorben ist fürs Leben.

Warum immer wieder diese Unterschätzung des werdenden Menschen?

„Ach, das Kind denkt an solche Dinge noch gar nicht,“ während das Kind nicht aus und ein weiß in seiner Ratlosigkeit.

In dem Moment, in dem der Erwachsene helfend, klärend eingreifen würde in die Räte des Jugendlichen, würde dieser zu ihm aufsehen, ihn als Freund und Helfer anerkennen.

Wenn er sich aber einmal allein durchgebissen hat, entweder zu einer inneren Reinheit gekommen ist oder daran verdorben, wird er in jedem Fall den Erwachsenen als Feind ansehen und auch später seine Hilfe niemals anerkennen oder annehmen wollen.

Und dann wird von den Eltern, den Lehrern voll Staunen über das verschlossene, trostlose Kind geklagt. „Unverständlich! Es hat doch alles gehabt, was es braucht.“

Was? Ironie!

Wenn es ein Kind war, ausgewachsen in sogenannten guten Verhältnissen, wird es wohl keine selbstige Not gekannt haben, seine Wünsche sind vielleicht immer befriedigt worden, aber das, was tief innerlich vorging in dem Wesen, das wurde entweder nicht bemerkt oder, unangenehm berührt, übergangen.

„Von solchen Dingen spricht man nicht!“

Das ist das Falsche heute, daß „Schule“ dem Kind entweder Schreckgespenst ist, es gleichgültig läßt oder nur negativ beeinflusst.

Unter negativer Beeinflussung verstehe ich einen Zwang, den die Schule in irgendeiner Richtung hin ausüben will und dadurch das entgegengesetzte Resultat erzielt.

Die Vorliebe junger Menschen zu urteilen, auch zu verurteilen, ihre Lust am Kritisieren sollte nicht unterdrückt werden, sondern verstanden, sachlich erörtert und, wenn es notwendig ist, widerlegt werden. Widerlegt durch Gründe, nicht aber durch Zeigen der Überlegenheit des „Erwachsenen“.

Denn durch Unterdrückung oder Aberkennung seiner Urteilsfähigkeit wird der junge Mensch in einem Falle zur Selbstüberhebung gebracht, in der er dann nur seine Urteilskraft anerkennen will, oder aber zur Selbsterniedrigung und Minderwertigkeitsgefühlen gedrängt. Was von beiden Uebeln das geringere ist, weiß ich nicht.

Es ist jedenfalls eine tiefe Schuld der Schule, solche Konflikte zu erzeugen.

Der Jugendliche kennt meist nur Extreme. Entweder hat er das Glück, ein Ideal gefunden zu haben, an das er sich ganz hingeben kann, ist vollkommen glücklich und Lebensbejaher, oder er hat das Unglück gehabt, kein Ideal zu finden, keine Sache an die er glauben, keinen Menschen, zu dem er aufsehen kann, dann wird er im strengsten Sinne Lebensverneiner.

Ist er dann noch eine besonders sensible, ansehungsbedürftige Persönlichkeit, ist die Basis zum jugendlichen Selbstmörder gegeben.

Er gehört zu den Unverstandenen, denen nirgends Stütze geboten wurde, nicht bei den Eltern, nicht in der Schule, nicht bei den Kameraden.

Wessen Schuld ist die schwerste? Wo liegt sie überhaupt?

Schlechte Zeugnisse, Angst vor den Eltern, ein Nicht-mehr-ertragen-können des Minderwertigkeitsgefühles, das hervorgerufen durch das Benehmen der Lehrer, der Kameraden entsteht. Kein helfender, verstehender Freund zur Seite, so wird Schluß gemacht mit einem Leben, das kaum erschlossen war und dessen wahren Wert man niemals konnte.

Schande, Schande über eine Institution, wenn sie keine Menschen mehr birgt, sondern „Lehrkörper“. Wie typisch dieses Wort! Wenn es zu einer mechanisierten Institution wird, die das Leben, das zwischen ihre Räder kommt, zermalmt oder auch nur mehr zu einem mechanischen Rad werden läßt, statt organisches Leben aufzubauen und Organ, nicht Maschine zu sein.

## Abiturientennöte.

### Vorschläge und Erfahrungen eines Auswärtigen.

Ein Abiturient, der als Auswärtiger die Prüfung bestand (von 82 kamen nicht viel mehr als 10 durch), sendet uns folgende Zuschrift:

Während es minderbegabten Schülern möglich ist, auf Grund einer besseren Wirtschaftslage der Eltern die Schule bis zum Abiturium zu besuchen und sojt mühelos ihre Abschlußkugamen bestehen, müssen Arbeiterkinder einen Beruf ergreifen und sind damit meist von einem Aufstieg ausgeschlossen. Nun besteht die Möglichkeit, das Abiturium noch nachträglich zu erhalten, und zwar entweder als Kulturkugamen oder als regelrechte Prüfung an einer vom Provinzial-schulkollegium bestimmten Schule. Beide Prüfungsarten sind nun so, daß selbst für einen weit über den Durchschnitt begabten Jugendlichen kaum Aussicht auf Erfolg besteht. Das Kulturkugamen steht fast nur auf dem Papier, da nur ein Professor für den Prüfling den Antrag stellen kann und gleichzeitig die Verantwortung für die Bewährung seines Schüßlings übernehmen muß, der daneben noch eine eingehende Prüfung über sein Wissen abzuliegen hat. Es hat den Anschein, daß gerade in Hochschulkreisen diese Art des Abituriums abgelehnt wird.

Nun die andere Prüfungsart, die als Extranee. Man meldet sich beim Provinzial-schulkollegium und wird je nach seinem Bildungsgang einer bestimmten Schule zugeteilt. Die einzelnen Zweige sind Oberrealschule, Gymnasium, Reform- und Realschule (sowie die deutsche Oberschule). Doch auch bei den Oberrealschulen bestehen Verschiedenheiten. So wird in der einen der Hauptwert auf Physik, Chemie und Mathematik gelegt, in der anderen wiederum gelten die Fremdsprachen etwas mehr; kurz und gut, das zu beherrschende Gebiet ist überaus umfangreich.

Es wird verlangt in der Mathematik: Analysis, Differential- und Integralrechnung, Synthesis, sphärische Aufgaben, Kurvendiskussionen, Maximal- und Minimalrechnung, Reihenlehre; das ist die Mindestforderung. Im Deutschen wird neben der geschichtlichen Entwicklung der deutschen Literatur die Kenntnis ihrer Hauptrichtungen und Hauptvertreter verlangt. Wehe dem, der den Charakter des Oberstey Bulster im Wollenstein nicht fein äußerlich auseinanderpellen kann! In der Physik wird eine eingehende Kenntnis der Mechanik, der Optik und der Elektrizität vorausgesetzt, in der Chemie organische und anorganische Chemie, sowie Kenntnis technischer Prozesse auf ihre chemische Wirkung hin; in den Fremdsprachen muß man sich in Wort und Schrift über ein bestimmtes Gebiet auslassen können, muß die Literatur und Geschichte des betreffenden Landes kennen. In Geschichte verlangt man einen Ueberblick der Entwicklung von Cäsar bis zur Jetztzeit, erfreulicherweise auch Kenntnis der Reichsverfassung und des Versailleser Vertrages. Spezialstudium setzt es hingegen voraus, wenn man über die Geschichte des Eliaß Auskunft geben soll. In Erdkunde verlangt man allgemeine Geographie, d. h. Klimatologie, Wirkungen des Wassers auf die Erdoberfläche, Erdepochen, Wirtschaftsgeographie, in Biologie Anatomie und Physiologie des Menschen, Aufbau des tierischen und pflanzlichen Körpers, Zellenlehre, Fortpflanzung usw.

Das ist nur eine sehr unvollständige Uebersicht. Sie zeigt aber doch wohl ganz eindeutig, wie schwierig eine solche Prüfung für einen Auswärtigen vor Lehrern ist, die er zum ersten Male in seinem Leben sieht. Wenn eine regelrechte Vorbereitung auf einer öffentlichen Schule vorangegangen ist, so kennt der Lehrer den einzelnen Schüler, weiß, in welchem Fache er mehr leistet und in welchem weniger, er weiß, was den einzelnen besonders interessiert, womit sich der einzelne mehr beschäftigt hat. All das, selbst die persönliche Fühlung, fällt beim Extranee fort. Dazu das gewaltige Wissensgebiet, das der Extranee neben seinem Beruf erarbeiten muß! Das erklärt den geringen Prozentsatz der Erfolgreichen: von

den sich Meldenden bestehen etwa 12 bis 15 Proz. das Examen.

Man stelle sich einmal das Wissensgebiet vor, das beherrscht werden muß, um auch nur einigermaßen Aussicht auf Erfolg zu haben. Es ist durchaus keine Ueberheblichkeit, wenn man behauptet, daß selbst die Lehrer der höheren Schulen kaum das Examen bestehen würden, da sie wohl in einzelnen Fächern Bedeutendes wissen mögen, aber nicht in allen Fächern mit all ihren Spezialgebieten Bescheid wissen können. Das ist ja auch nicht notwendig, wird man entgegnen, die Hauptsache ist, daß sie in ihrem Fach etwas Tüchtiges leisten. Warum stellt man dann aber an den jungen strebsamen Menschen, der als Auswärtiger von vornherein in einer schwierigen Lage ist, derartige Anforderungen?

Würden alle Schüler als Extranee geprüft, so würden sie aller Voraussicht nach genau so verfallen. Ohne Zweifel müßte dann die Prüfung automatisch umgestaltet werden. Derhalb ein praktischer Vorschlag: das Provinzial-schulkollegium verlange nicht, daß das gesamte Wissensgebiet auf einmal geprüft wird, sondern lasse zu, daß die Prüfung in halbjährlichen Etappen abgelegt wird, die insgesamt nur zwei Jahre dauern dürfen. Dann kann der berufstätige Jungarbeiter das Ziel leichter erreichen, da es dann nur wenige Fächer nebeneinander vorbereiten muß und durch eine Erleichterung des Abituriums würde ihm auch der Weg zum Universitätsstudium leichter gemacht werden. Daß gerade in der Arbeiterschaft viele geistige Kräfte durch diesen Prüfungszwang verkümmern, wird jeder objektiv Denkende zugeben!

## Frei ist der Bursch?!

### Ein Student über Studententum.

Von einem stud. phil. wird uns geschrieben:

Ich glaube, wir Berliner Studenten sind fast alle von der großen Stadt, von dem heißen Gegenwärtigen der Straßen, von der weit vorgeschrittenen Technik und der trassen Wirklichkeit modernen Lebens nach Berlin gelockt worden. Es gibt wohl zwei Arten Berliner Studenten. Die einen — die kleinere Zahl vielleicht! — suchen hier an der größten Universität Deutschlands auch die größte und tiefste Wissenschaft, die besten Lehrkräfte und Lehrmittel. Die andere Schar der Studenten hat die Berliner Universität gewählt, um das Leben zu studieren. Auf der Universität studiert man aber nicht das Leben; deshalb gilt für uns zuerst die große Stadt und der Pulsschlag der Gegenwart. Uns bedeutet beispielsweise ein Abend auf den lebendigen Straßen — im Theater —, in den Zentren intensiven Lebens mehrmals mehr als etwa eine Vorlesung über antike Kunstgeschichte. Zunächst sind wir hier in Berlin Großstadtmenschen und dann erst Studenten.

In Berlin geht kein Student zugrunde — es sei denn durch eigenes Verschulden! Oft fragt irgendein Uneingeweihter uns Studenten: „Nun sagen Sie mir doch einmal, wieviel braucht ein Student eigentlich hier zum Leben?“ Man hat ganz falsche Vorstellungen von uns. Ein Student braucht zum Leben in Berlin: — nichts, einen Wechsel von 0,0 Mark!

Man verhungert nicht! Es besteht zunächst an der Berliner Universität ein recht gut funktionierendes Wirtschaftsamte; mit all seinen vorzüglichen Einrichtungen stellt es sich in den Dienst der Studentenschaft, u. a. Schneiderei, Schusterrei, Wäscherei, ein Verkaufsladen für alles mögliche zu bedeutend zurückgesetzten Preisen!

Das Wohnungsamt wird zu Semesterbeginn sehr in Anspruch genommen. Schon für 20 bis 25 M. bekommt man ein Zimmerchen, wenn man nicht allzu anspruchsvoll ist. Und sogar zu diesen Mietsätzen geben Wohlfahrts-einrichtungen in besonders schwierigen Fällen noch einen Zuschuß, bezahlen bzw. ganz.

Für 55 Pf. gibt es ein reichliches und auch recht gutes Essen in der Mensa. Tauende Studenten speisen dort tagtäglich zu Mittag. Lebensmittelpakete werden verteilt an besonders Bedürftige und auf ein Rärtchen halt man sich etwa jeden Freitag an einer bestimmten Stelle ein Pfund Wurst, ein Brot oder dergleichen.

Im Erwerbsvermittlungsamte ist mittags um 1/2 immer Hochbetrieb. Die angemeldeten Stellen gelangen dann zur Verteilung.

„Klavierspieler für drei Abende gesucht. Abend 8 M.“

„Flöte Stenotypistin für einige Stunden am Tage!“

„Hauslehrer für einen 13jährigen Jungen!“

„30 Studenten als Verladungsgehilfen auf den Bahnhöfen. Honorar nach Tarif!“

„Für die Post zehn Stunden zur Aushilfe!“

„100 Studenten und Studentinnen als Statisten für einen Film — drei Tage!“

Für jeden etwas! Und wer's nötig hat, greift zu. Greift zu, ganz gleich, was!

Und so sieht der Tag eines Werkstudenten aus: morgens früh auf! In den Vorlesungen schnell zur Mensa dann! Um 1 Uhr Anreiten im Stettiner Bahnhof — unterirdisch —, Koffer verladen, verschleppen, bezeichnen! Bis 9 Uhr!

„Donnerwetter, jetzt hab' ich vergessen, Brot einzukaufen! Heiß, hast du was für mich? Ich komme heut' abend mit zu dir.“

„Na, für uns beide reicht's noch!“

„Weißt du, wenn wir jetzt diesen Monat zu Ende haben, dann tu ich in diesem Semester nichts mehr! 150 M. reichen bis zu den Ferien.“

Unser Vorlesungsverzeichnis sieht Respekt ein. Ein Buch von 124 Seiten mit fast 1400 Vorlesungen, mit vielen Hundert Professoren und all den wissenschaftlichen Instituten und Seminaren. „Urschick für Anfänger“ und „Erklärung der Pyramidentexte“, „Lektüre von Jamboscharis Majassal“ und „Grammatik der ostmongolischen Schicksprache“!

O, das ist hier an der Berliner Universität alles eine Kleinigkeit, wer da Lust hat, der greife nur zu.

Hier in Berlin ist die Wandlung des Studententums nicht mehr Theorie! Neues, gegenwartsangemessenes Studententum hat bald ganz die alten Ueberreste verstaubten, lächerlichen, unbrauchbaren Bier- und Schwärmerstudententums zurückgedrängt. Wir nähmen unsere Jugend zu ernst, bedauert man uns. Ich möchte wissen, wer eine schönere Studentenzei veriebt als wir Berliner Studenten!



# Pioniere im Westen

Aus den Aufzeichnungen  
des Tischlergesellen Willibald Seemann

(1. Fortsetzung.)

Nach Hooge zu lag ein Dorf, das aufgebaut war von extra abkommandierten Soldaten. Die Häuser waren vor dem Kriege kleine Bauernkaten. Nun waren sie zerföhren. Aber bald entstanden aus den Ruinen elegante Offiziersvillen. Unzählige Bauarten zeigten diese schmucken Häuser, hunderte fleißiger Hände hatten die Arbeit vollbracht. Man zog aus Berviel Gas- und Wasserleitung her, und in jedem Hause war eine Badeeinrichtung. Die Küchen waren mit Kacheln belegt und mit noch vielen anderen schönen Dingen ausgestattet. Während so die Offiziere wohnten, hausteten die Soldaten in schlechten Baracken abseits vom Dorfe, damit das Bild der Siedlung nicht gestört wurde. Man nannte das Dorf „Amerika“. Es war eine schöne Gartenstadt aus der einstigen Trümmerstätte entstanden.

Aber die Engländer freuten sich noch mehr. Raum war die Siedlung fertig und bezogen, bombardierten im Oktobermonat die Engländer die Geschütze und zerstörten in zwei Stunden, was hunderte von Händen in einem dreiwertel Jahr aufbauten. Es blieb keine Mauer ganz, keine Spur einer Offizierssiedlung. Wir Soldaten freuten uns über das gelungene Stück der Tommys.

Im Dorfe Lendrielen baute man im Herbst ein Kino in schönem Stil. Es sah wie ein Pavillon aus und war ringsherum mit Nebenräumen versehen. Wir Pioniere staunten, als wir einmal in das Dorf kamen und den stolzen Bau sahen. Man arbeitete eifrig am Turmbau, bis etliche Wochen vor der Vollendung eine Granate den ganzen Bau zusammenriß. Die Engländer wußten immer den richtigen Punkt zu treffen. Es war erstaunlich, mit welcher Sicherheit dieser Kinobau niedergeschossen wurde. Trotz einer Entfernung von etwa fünfzig Kilometern sah die erste Granate mitten auf dem Damm, wo das Kino stand, und die zweite traf mitten in den Bau hinein. Waren von der ersten Granate drei Belgier getötet worden, so machte die zweite weiter keinen Schaden.

## Der Tod.

Ein herrlicher Sonntag. Wir arbeiten im zweiten Graben, der sogenannten Referenzlinie. Lange spitze Pfähle werden in die Erde gerammt und daran Draht befestigt. Es ist heiß, Schweiß befeuchtet unsere Körper, da wir diese Arbeiten nicht gewohnt sind. Der Truppführer ist ein Unteroffizier, der mit uns aus der Garnison gekommen war. Daher arbeiten wir in gutem kameradschaftlichen Verhältnis. Um dem Körper frische Luft zuzuführen, haben wir die Röcke aufgenöpft. So arbeiten wir schon etliche Stunden. Die Arbeit geht uns schnell von der Hand, denn die Front liegt an diesem schönen Sonnentage so ruhig, als wäre das ganze nur ein Manöver wie in Friedenszeiten.

Aber am Mittag haben uns die Engländer bemerkt. Einzelne Schüsse segeln über uns hinweg in das Gehölz. Wir achten der Gefahr nicht eher, bis Maschinengewehrfeuer einsetzt. Da lassen wir die Arbeit ruhen und springen in den Graben. Etliche erfahrene Kameraden sagen, daß es heute unmöglich sei, auf diesem Plage weiterzuarbeiten. Der Unteroffizier will davon nichts wissen, er ist ehrgeizig — und „Befehl ist Befehl“.

Nach einer Stunde schießen die Engländer nicht mehr. Wir gehen wieder an die Arbeit. Vorsichtiger geworden, haben wir die Röcke zugetupft. Nur ein Kamerad, unser Weltbormeister, lacht über unsere übergroße Vorsicht. Er läßt den Kopf auf. Unser Zureden schüttelt er lachend ab. Nach einer halben Stunde sollen wieder einige Schüsse, wir achten ihrer nicht, aber da, ein Ausschrei: „Ich bin getroffen!“ Unser Freund läuft die drei Schritte zum Graben zurück, springt hinein, geht fünfzehn Schritte bis an eine Schulterwehr und fällt einem nachspringenden Kameraden in die Arme. Wir stehen um ihn und können nicht helfen. Ein kleiner Muffstrahl quillt stoßweise aus seiner Brust und rinnt zur Erde. Er ist tot. „Herzschuß!“ spricht ein Kamerad. Eine Feldbahn wird geholt, wir wickeln den Toten ein und erhalten die Erlaubnis von dem Unteroffizier, ihn nach dem Dorf Lendrielen zu schaffen. Wir tragen den Leichnam bis an den Kanal und legen ihn dort auf den Karren, mit dem die Toten fortgeschafft werden. Und dann bewegt sich der traurige Zug bis Lendrielen, wo wir den Toten niederlegen.

Auf dem Wege dorthin zanken und streiten sich die jüngeren Kameraden um des Toten Stiefel, die noch neu sind. Ein jeder will sie besitzen, man will sein neues Gewehr haben und sogar die Uniform ihm ausziehen. Ich protestiere und werde heftig. Das Gespräch dieser Menschen widert mich an. Für sie ist die Last, die auf dem Karren liegt, nichts Neues. Sie haben schon viele heruntergebracht, die lachenden Augen in den Graben zogen. Sie hielten Tote nicht mehr in Ehren, sind abgestumpft und raubgierig geworden.

Am Abend des bunten Lichtes der Kapelle haben wir den Toten vor den Altar gelegt und sind wieder mit dem Karren in den Graben gezogen.

Als wir anderen Tags im Lager waren, aßen wir Mittagbrot und traten auf dem Hofe unter Gewehr. So sind wir auf den Kirchhof marschiert, um den Kameraden zu begraben. Wir, die wir ihm näher standen, schaufelten seine Grube. Stumm, in schweren Gedanken! Auf allen lostete das Gefühl: wann wird man auch dein Grab schaufeln?

Hier lag schon mancher Kamerad, der auch einstmals für seinen Bruder das Grab schaufelte. Ein Wald von Kreuzen zeugte davon. Und wir wußten, daß alle die Männer, die hier ruhten, nicht den Feind sahen, nie ihm gegenüberstanden. Sie alle waren auf diese fälschliche Weise, wie sie der Grabenkrieg mit sich bringt, gemordet worden. Dieser Grabenkrieg war kein Krieg mehr, er war Kampf der Bosheit, die man nie sah, die man nur fühlen konnte. Das war ein Krieg, der die Kerden bis zum Wahnsinn zermürdete!

Während wir dem Toten das Grab schaufeln, haben die anderen schon sein Eigentum durchsucht und alle Gegenstände in Besitz genommen. Streit entsteht, bis ein einsichtiger Unteroffizier die Herausgabe der geraubten Gegenstände verlangt, um sie in die Heimat zu senden.

Der Tote wurde verfenkt. Schnelle Hände schaufelten das Grab zu einem Hügel. Ein dicker Feldprediger hielt eine Predigt. Aber wie er sprach, weinte ich. Er machte das Begräbnis schwerer, als des Kameraden Tod es war. Warum sprach dieser Mann, der nie einen Schützengraben sah, einbringlich in den Tiefen der Seele

während, warum erinnerte er an die Familie des Toten, sprach von Sehnsucht des Wiedersehens in der Heimat? War das der Trost?

Der Pfarrer sprach: „Wenn auch ihr eines Tages in die Grube gelegt werdet, so teilt ihr das Schicksal dieses Kameraden hier. Das ist im Kriege der Lauf der Dinge. Aber tröstet euch! Ihr werdet eure Lieben wiedersehen, dort oben im Himmel. Denn Gott der Allmächtige, der es bestimmt hat, daß ihr hier den Heidentod erleidet für eure Pflicht dem Vaterlande und unserem treuen Kaiser und König zu helfen in der großen Not, ist barmherzig zu euch. Er verzeiht alle eure Sünden, denn ihr opfert euch. Und wenn auch durch den Tod euch die Last des Erdenlebens genommen ist, so lebt ihr doch und schaut vom Himmel auf eure Frauen und Kinder herab. Darum seid nicht betrübt um diesen teuren Toten, den wir in die Grube senkten. Er ist nur unseren Augen und der sündigen Welt entrückt! Weinet nicht, denn er geht dem Himmel entgegen. Und wenn auch euch einmal der Tod in seine Krallen nimmt, so denkt an meine Worte, geht als Männer, die den Todeskampf nicht fürchten, in den Tod! Bleibt Männer, so wie ihr's im Kampfe waret...!“

Der Prediger machte eine Pause. Dann beteten wir das Vaterunser. Unser Leutnant legte einen großen Blumenkranz auf das Grab, den wir gestiftet, die ersten und die letzten Blumen für den Toten! Dann schossen wir drei Salven über das Grab. Die Schüsse verhallten schluchzend in den schönen Abend.

## Die Plage.

Die Tage sind heiß, es ist Mitte Juli, seit Wochen ist kein Regen gefallen. Wohin das Auge blickt, Staub, Staub und Ungeziefer. Fliegen trocken in der Luft und stürzen sich auf alle Dinge. Nirgends finden Mensch und Tier Ruhe vor dieser Plage. Die dicken Fliegen stechen schmerzhaft und verursachen Entzündungen. Und alle diese Fliegen und Käfer werden genährt von den Speiseresten, dem Brot, dem Käse und anderem, das von den Kameraden achlos liegen bleibt auf den Tischen, auf den Brätchen, in den Ecken. Seit Monaten erhalten wir trocken Brot und Käse zu essen. Nun will kein Kamerad mehr davon genießen. Jeder hat Sucht nach Fett, Schokolade und Süßigkeiten. Es ist eine Erschlaffung in jedermanns Körper, die zur Uebelkeit wird.

Gegen die Plage des Ungeziefers gibt es kein Abwehrmittel. Die Kameraden haben von den Fliegenstichen Geschwüre an den Händen, im Gesicht, am Körper. Wenn wir aus der Stellung in das Lager kommen, sind wir in Schweiß gebadet. Der Schweiß juckt am Körper. Die Läuse fressen sich in die Haut. Alle Luft-

fäulnisse der Haut sind vom Staub verstopft. Nach dem Mittagessen ziehen wir uns aus und suchen die Läuse vom Körper, aus den Hemden, aus den Strümpfen. Es ist ein sonderbares Bild, wenn wir fast nackt im Sonnenschein stehen und uns lausen. Wir suchen uns gegenseitig den nackten Körper ab. Die Luikgeister sitzen in den Achselhöhlen, auf dem Rücken, zwischen den Kreuzbein. Von der Strafe steigen uns höhnische Blicke zu. Soldaten ulken, Offiziere lachen und manche Frau geht schnell vorüber. Doch wir schämen uns nicht, denn das Schamgefühl ist uns abhanden gekommen.

Die Mittel, die unsere Angehörigen senden, helfen nicht. Das Abwaschen ist das beste Mittel. Wir bedauern die Infanteristen, die fünfzehn Tage im Graben stehen, ehe sie im Ruhequartier sich reinigen dürfen. Sie leiden mehr als wir Pioniere unter der Plage. Mancher Kamerad erzählte mir von teurer blutigen, zerkrachten, eitrigen Brust. Ich selbst sah Geschwürleiden, gegen die die Ärzte machtlos ankämpften. Um diese Zeit war auch ein Hautausschlag in unserer Kompagnie. Das Reiter lag voll Kranker, deren keine starke Entzündungen hatten, die vom Kratzen mit den schmutzigen Fingern herrührten.

Nur peinliche Sauberkeit konnte helfen. Aber die sehte vollständig. Es gab Kameraden, die seit einem Monat kein Wasser mehr an ihrem Körper sahen. Hier war das Wort Sauberkeit in das Niemandsland gezogen.

Wir hatten auch große Mengen anderer Haustiere im Lager. Jeder Mann sah mit Abscheu diese frechen Tiere. Es waren die Ratten, die unaussilgbaren und ekelregenden Tiere der Front, von denen wir wußten, daß sie Leiden fraßen.

Unter den Baracken zwischen Fußboden und der Erde nisteten sie. Eines Tages, als ich bei meiner Lagerwache auf und ab patrouillierte, sah ich im Morgengrauen die alten Ratten mit den Jungen auf dem Hofe spazieren gehen. Sie spielten drei Schritte von mir entfernt und sonnten sich. Auch aus den Baracken kamen sie gelaufen, wenn es ringsherum still war. Die Rattenplage war so groß, daß jeder Kamerad sich mit einem Knüttel oder Wurfgeschoß bemächtig des Abends zum Schlafen niederlegen mußte. Denn wenn des Nachts alles still war, liefen die Biester über Fußboden, Bänke und Tische. Sie krochen über die Schläfer hinweg, balancierten auf den schmalen Gerätedreibern und quiekten fröhlich oder janzten sich um Papierfetzen und Ausrüstungsgegenstände, die aus Wolle waren.

Wir wachten von dem Getöse auf und sahen, wie sie sich lärmend und polternd um die Nahrungsreste bolgten.

Eines Tages erhielt ich ein lang herbeigeföhntes Paket von meinen Lieben. Es kam zertrümmert bei mir an, da es vier Wochen unterwegs war. In Schokolade und Tabak sahen Maden, alle Gegenstände rochen nach Kognak. Es blieb mir nichts weiter als eine Ringelwürst übrig. Ich freute mich riesig, die Würst gerichtet zu haben, denn eine solche war hier eine Kostbarkeit. Also hängte ich sie über Nacht an einer Stange frei schwebend an einem Bettpfosten auf in dem Gedanken, am anderen Tage wenigstens diese Gottesgabe zu essen. Mit diesem festgen Gefühl schlief ich ein. Leider kam es anders. Vergeblich suchte ich am Morgen meine Würst. Ich suchte und schimpfte, da ich glaubte, die Kameraden spielten mir einen Schabernack, wie sie es untereinander gern taten. Als am Vormittag die Baracke gereinigt wurde, fand man on den Tischfüßen die fast verzehrte Würst. Einige Kameraden jagten mir, daß in dieser Nacht die Ratten besonders gewütet hätten. Die Affäre brachte mir Spott. Es war ein gelungenes Rattenstück.

(Fortsetzung folgt.)

# WAS DER TAG BRINGT.

## Der Kuckuck — die neue illustrierte.

Mit dem Frühling, der endlich einzuziehen sich anfängt, wird bald auch der ebenso geheimnisvolle wie anheimelnde Ruf des unsichtbaren Vogels in einsamen Wäldern erklingen. Darum wohl ist die neue illustrierte Zeitung „Der Kuckuck“ genannt. Die Wiener sozialdemokratische Druckerei „Vorwärts“ gibt sie heraus. Freund Julius Braun hat leitet sie. Auf 16 großen Seiten glanzglänzenden Papiers, im Kupferdruck prachtvoll hergestellt, die Menschen so groß, daß man in ihren Gesichtern lesen kann, die Bilder in modernster Art gestellt, sehen wir da das Neueste und viel sonst Interessantes aus aller Welt: Arbeiter- und Bauernvolk gegen Reaktionsaufstand in Mexiko, die letzten Könige Eudopas, Wiener Bauten, Alpenfrühling, des darbenenden Rußlands Hoffnung auf den verheißenen Segen der Industrialisierung und vieles andere mehr, Sportaufnahmen, anziehenden Lesestoff, Preisrätel usw. Diese neue illustrierte kostet dabei nur 20 Pf., vierteljährlich 2,60 R. Dieser Kuckuck wird bald in sehr vielen Volkswohnungen haufen, soweit die deutsche Zunge klingt.

## Trockenes Eis.

In Amerika geht man dazu über, feste Kohlenäure, die bekanntlich die gleichen Kälteeigenschaften besitzt wie das Kunsteis, für die Eiskonfektion zu benutzen. Das neue Kunsteis hat gegenüber dem alten den Vorteil, daß es gewissermaßen trocken ist, denn es hinterläßt beim Schmelzen keine Feuchtigkeit. Um dieses neue Produkt auszuprobieren, versandte ein Eishändler in Illinois an einen Freund in Florida Vanilleeis, das in einem Behälter mit 2 Kilo

Trockeneis verpackt war. Die Sendung kam in einwandfreiem Zustand an, obwohl die Entfernung 1500 Kilometer betrug. Von dem Trockeneis waren nur 625 Gramm geschmolzen. Man verspricht sich von der neuen Erfindung viel Nutzen, speziell beim Transport überseeischer Lebensmittel.

## Ein Denkmal für Johann Nestroy

wird errichtet, für den unvergessenen Wiener Schauspieler, Theaterdirektor und Verfasser unzähliger Possen und Sprüche, deren wertvoller Geist erst spät hinter der Wirklichkeit entdeckt worden ist und dessen Stücke heute neubelebt über die Bretter gehen. So haben die hunderttausend Berliner Volksbühnenmitglieder sich jüngst über den Pfaidler (Wälschhändler) im „Mabel aus der Vorstadt“ gefreut — oder was! Das Denkmal wird gegenüber dem alten Carl-Theater auf der Praterstraße stehen, dessen Direktor, Autor und Star Johann Nestroy gewesen ist, als sie noch Jägerzeile hieß. In diesem Stadtbezirk II, der Leopoldstadt, hat eine Häuserammlung jetzt die ganzen Denkmalsteine ausgebracht, den Grund und noch mehr gibt die Gemeinde. Die „Kathausmarxisten“ tun das gern, denn Nestroy war auch ein Revolutionär gegen den Vormärz. Er hat die Zensur mit einem Krokodil verglichen, daß die im Strom des Geistes schwimmenden Literaten besauert und ihnen die Köpfe abbeißt. Daß er aber auch ein Urm Wiener war, zeigt folgende Geschichte: Nestroy stürzt eines Tages an seinen Stammtisch und schreit ganz aufgeregt: „Halberbs Bachhandl, a Kompost an Strudel und a Viertel Wein — als j'hamm um 60 Kreuzer!“ „Woos??“ fragen alle begeistert. „Ja, döös möcht i selber gern wissen!“

## Freisprechung auf Grund eines Druckfehlers.

Wie im „Deure“ mitgeteilt wird, hatte sich vor einigen Tagen ein junger Franzose vor dem Polizeigericht in Bille zu verantworten, weil er aus der Eisenbahn auf den Bahnsteig gesprungen war, bevor der Zug völlig hielt. Sein Verteidiger berief sich auf ein Polizeidekret von 1911, in dem wirklich steht, daß es verboten ist, aus dem Zuge zu steigen, wenn der Zug vollständig hält. In einem gleichen Fall hatte vor kurzem ein anderes Polizeigericht einen Angeklagten daraufhin freigesprochen. Der Minister für öffentliche Arbeiten erließ deshalb einige Tage später eine Verordnung, die den Druckfehler berichtigte. Trotzdem sprach das angerufene Gericht bei der Revision den Angeklagten frei und bestätigte das erste Urteil des Polizeigerichts.

## Blonde Zwerg in Innerafrika?

Der amerikanische Naturforscher Martin Johnson, der eine ausgedehnte Studienreise durch Zentralafrika unternommen hat, berichtet, daß er in der Nähe des Ntoragebirges im belgischen Kongo ein blondhaariges Zwergvolk entdeckt hat. Rassenmäßig gehören diese blonden Pygmäen zwar zu den Negern, aber sie hören mit dem siebenten Lebensjahre auf zu wachsen.

## Der erste Schultag.

Das war einmal in Wien am ersten Schultag. Der kleine Franzl sitzt tadellos artig da und hört zu. Auf einmal — steht er auf und geht wortlos zur Klassentür. „Hallo, Franzl, was ist denn?“ fragt der Herr Lehrer. Offen und freimütig schallt's zurück: „A geh haam zu meina Muatta!“ Sein Bedarf war gedeckt.



Donnerstag, 11. April.

Berlin.

- 16.00 Dr. Arnd Schirokauer, Leipzig: Das Problem des Kunstbesitzes.
- 16.30 „Der kleine Vagabund“ von Albert Daudistel (gelesen vom Verfasser).
- 17.00 Konzert: 1. Beethoven: Sonate op. 79 (Erwin Joh. Bach, Flügel). — 2. Corelli: La Folia (Bronislaw Gimpel). — 3. Bach: Präludium, Fuge und Allegro in Es-Dur (Erwin Joh. Bach). — 4. Händel: Sonate D-Dur (Bronislaw Gimpel und Erwin Joh. Bach).
- Anschließend: Telemusik Excelsior (Kapelle Eilm Schachmeister).
- 18.10 Zivil-Ing. Ernst Zander: „Motorisierung in der Landwirtschaft“.
- 18.35 Reg.-Rat Dr. Theodor Wiegand: „Die großen Ausgrabungen in Pergamon“.
- 19.00 Oberstleutnant a. D. Boelcke: „Welche Vorteile bieten Wandervakant?“
- 19.30 Karl Siegle: „Der Arbeitsnachweis einst und jetzt“.
- 20.00 „Acis und Galathea“, Pastoral von Georg Friedrich Händel für Soli, Chor und Orchester. „Der zehnjüngstgestellte Aeolus“, Kantate von Joh. Seb. Bach für Soli, Chor und Orchester.
- Nach den Abendmeldungen bis 00.30: Tanzmusik (Kapelle Otto Kernbach).
- Königsruherhausen.
- 13.45—14.15 Bildstundversuche.
- 16.00 Martha Friedländer: Sprachentwicklung und Erziehungsschwierigkeiten.
- 16.30 Dr. Paul Fechter und Dr. Heinrich Michaelis: Richard Dehmel.
- 18.00 Dr. Karl Luecke: Autorchre.
- 18.30 Spänisch für Fortgeschrittene.
- 18.55 Prof. Dr. Zora: Wirtschaftliche Methoden des Weidbetriebs.







# Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten.

**Gegen Husten u. Heiserkeit nur**



**Ullrich & Co., Weißensee**  
Pistoriusstr. 102a  
Telephon: Weißensee 1258  
Bezugsquellen werden nachgewiesen

**Lindow**  
Eisenwaren  
Berlin N 63, Chaussee 11, 11. 01, Neustadt

**Brillen-Dase**  
Weddingplatz, Müllerstraße 174  
Prenzlauer Allee 204

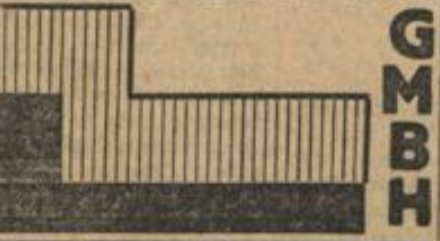
**Billigste Bezugsquelle für Photoapparate**  
Marken-Kameras stets Gelegenheits-Photo - Schlesinger  
Gr. Frankfurter Str. 17

**Konkurrenzlos! Zahlungs-erleichterung**  
**Klappkamera**  
sehr stabil, Lederbalgen m. 1/2 Ap. anat. 1:5 L. Vario 6x9 1/2, 9x12 1/2, 12x18, 12x15, 12x12 Kamera Triebmechanik, Rabbiner-Mechanismen mit Meyer-Trioplan, 4,5 in Vario nur 47,50 - dito, jedoch Doppelauszug mit dem erstklassigen Steinheil O-A Unofocal 5,5 in Vario nur 50,-. Verlang. Sie Liste 50 Kostenv. Muster unserer Papiere 0,25.  
**Foto-Mühns** Gegründet 1900  
Chausseestraße 5

**Sportzelte**  
Jeder Art mit Einrichtung. Ferner zweiteilige Wandorzelte, sehr leicht, Zeltbahnen, Zeltstoffe, Zeltstühle u. Pröcke sehr billig.  
L. P. A. Für die Vorzüglichkeit unserer Sportzelte mit Zubehör ist uns vom Industrie-Prüfungs-Amt d. deutschen Kanoverbandes das Industrie-Abzeichen verliehen worden.  
Rob. Reichelt Zeltfabrik Akt.-Ges.  
Berlin, Stralauer Straße 52/56  
Größtes und ältestes Haus am Platze



**BAUHÜTTE BERLIN**



GEMEINWIRTSCHAFTL. GROSS-BAUUNTERNEHMEN

BERLIN SW 48 - WILHELMSTRASSE 106  
TELEFON: ZENTRUM 3205-3207/3284

**Wangrin & Butz**  
Elektr. Licht-, Kraft- und Klingel-Anlagen  
Konzessioniert für sämtliche elektrische Werke  
**E 3 Bln. - Neukölln E 3**  
Hobrechtsraße 59 - 60  
Telephon: Neukölln 5157

**Plakate** an den  
**Anschlagsäulen**  
in Groß-Berlin haben stets Erfolge. Ausführung durch die  
**„Berek“** Berliner Anschlag- und Reklamewesen G. m. b. H.  
Berlin SW 19, Grünstr. 17/20, Fernspr. E 1 Berlin 5991

**Für Bekleidung jeglicher Art**  
**K.V.G. Kleider-Vertriebs-Gesellschaft**  
**Gebr. Sklarek**  
Berlin SW 19, Kommandantenstraße 80-81

**Bandagist Lange**  
Krankenartikel  
Bandagen  
orthopädische Apparate  
medizinische Gerätschaften  
Lieferant für Behörden und Krankenkassen  
Eigene Fabrikation  
Fernruf: Humboldt 1904  
BERLIN N 54, BRUNNENSTRASSE 166

**Kaufhaus Bernhard**  
Neukölln, Hermannplatz  
**Krapkol - Boots-lacke**  
sowie sämtliche  
**Lacke - Farben - Pinsel**  
erhältlich bei  
**Berthold Krapke, Neukölln, Bürkerstr. 27**  
Telephon Neukölln F II 11 5 5

**Butterhandlung**  
**Zu den drei Sternen**  
B. 43  
Filialen in allen Stadtteilen

**Hichold & Co., Buchdruckerei**  
Berlin SO 26 - Admiralstraße 29  
Spezialität:  
Kataloge - Broschüren - Zeitschriften  
Vereinsdruckmaterial

**Liebling-Brot**  
Grahambrot nach Vorschrift der Mezzanalehre  
**Roggenvollkornbrot (Kommibrot)**  
in allen Geschäften und Reformhäusern erhältlich

Jeder Arbeiter muss diese Platte besitzen  
**Die Internationale**  
Gesang der Völker  
Gesungen von Berlin, Ullrich & Co.  
Mitglied des Deutschen Musikverlegerbundes  
**Homocord-Electro**  
MUSIKSCHALLPLATTEN  
Eigentum des Copyrights in den verschiedenen Ländern  
Berlin SW 68

**Bleck's Konfituren- und Schokoladen-Großhandlung**  
Größte Auswahl, beste Qualität, billigste Preise!  
O: Weidenweg 34, Liebigstraße 1, Frankfurter Allee 308,  
Warschauer Str. 33, C: Rosenthaler Str. 49, SO: Reichenberger Straße 39, Oranienstraße 205, S: Prenzlauer Allee 27.

**Otto Kneller** Elbinger Str. 20  
Ecke Paul-Heyse-Str.  
Kleiderstoffe, Seide, Samt, Wäschestoffe  
Niedrigste Preise. - Aufmerksame, beratende Bedienung.  
Der Weg zu uns lohnt sich.

**Farben \* Lacke \* Tapeten**  
Reiche Auswahl, billigste Preise  
Meine seit 58 Jahren bestehende Firma **C. Uhticke, Berlin SO**  
bürgt Ihnen für allerbeste Qualitäten **76 Adalbertstraße 76**

**Wäsche**  
waschen blütenweiß  
**Dampfwaschwerke**  
Reibedanz & Co.,  
G. m. b. H., Tempelhofer  
Südring: 698 - 1055 - 2823



**Konzert-Café Herbst**  
Schönhauser Allee 9a  
Frühstücksdeck 1.-M.  
Spez.: Kaffeegedeck bis 7 Uhr 0,50 M.



**Farben-Beischlag**  
an gross Lychnow Str. 115 en détail  
Farben - Lacke  
Tapeten - Linoleum  
Eigene Linoleumlegerei

**Berliner Ratskeller**  
Bierabteilung Königstr. 15-18 Weinabteilung  
**Künstlerkonzert**  
Vorzügliche Küche  
Heinrich Falkenberg

**Fleisch** **Wurst**  
**Willy Miething**  
Friedrichshagen, Friedrichstr. 97  
billig gut

**RESTAURANT**  
**„MÜNZHOF“**  
Münzstr. Ecke Dragonerstr.  
Warme Küche • Gut gepflegte Biere • Ab 1 Uhr mittags Konzert

**Die Königstädtische Dampf-Wasch-Anstalt**  
SO 36, Cuvrystraße 1 - Npl. 3618, 8982  
wäscht gut und preiswert

**Apotheker E. Sichtung & Ernst Rauch G. m. b. H.**  
**BIER-GROSSVERTRIEB**  
Fabrik alkoholfreier Getränke  
Bin. N 68, Lychnow Straße 181 Bin. SW 68, Neuenburger Straße 24  
Fernruf: D 4, Vlneta 4-3 Fernruf: A 7, Dönhoff 1276

**Fleisch** **Wurst**  
**Willy Hanka**  
Brunnenstraße 121-122  
billig gut

**Johann W. Albers**  
G. m. b. H.  
**In- und ausländische Früchte**  
En gros - Import  
Berlin C 25, Panoramastr. 2  
Tel. Kupfergraben 1058

**Großgarage Nordbahnhof**  
J. Maximilian Janischewski  
BERLIN N. 58, Eberswalder Str. 14-15  
Oderberger Str. 19  
(1 Minute vom Nordbahnhof)  
**Garagen !! Tankstellen**  
**Werkstatt**  
Tag und Nacht geöffnet. - Tel.: D. 4, Humboldt 2887.

**Wäscherei Albrecht**  
**KÜPENICK**  
Dorotheenstraße 21  
wäscht zu den bekanntesten billigen Preisen. - Im Freien getrocknet.  
Vertausch ausgeschlossen!  
Abholung Montags. (B. 49)

**Küchen-Meyer**  
Berlin N.,  
Lindower Str. nur 18/19  
(am Bahnhof - ebd. ng)  
**Bar und Kredit!**

**Vollkommen gratis und franko**  
erhalten Grammophonbesitzer  
**ein Päckchen la Nadeln**  
für Schallplatten gegen Einsendung oder Vorzeigung dieser Annonce (B. 3)  
Volksgemeinschaft der Musikfreunde,  
Verlagsgesellschaft m. b. H. „Vw.“  
Berlin S 42 Brandenburgstr. 42

**OPTIK - PHOTO**  
**Battre**  
Berlin-Weißensee, Berliner Allee 241  
Ecke Tassostraße - Telephon: Weißensee 284  
Lieferant für alle Krankenkassen

**Pharussäle und Bierhallen**  
N 65, Müllerstr. 142 Hansa 645  
Säle für Versammlungen und Vereine bis 1500 Personen passend  
in den Bierhallen jeden Abend Unterhaltungsmusik  
5 Verbandskegelbahnen vollständig renoviert

**Zum Magendoktor**  
Inhaber:  
Otto Schäfer  
Bahnhof Wedding  
Treffpunkt aller  
Werkstätten 189

Ich offeriere  
**la frischeste Vollmilch**  
in bester, lehrreichster Qualität, die auf dem schnellsten Wege vom Erzeuger zum Verbraucher ohne Lagerung und Stapelung (dadurch 1-3 Tage älter) gebracht wird.  
Außerdem offeriere: 1. A. H. Melereibutter (keine Mischware), sowie 1. A. Buttermilch und weißen Käse.  
Achten Sie bitte beim Einkauf auf meine Firma.  
Inhaber:  
R 84] **Meierei Friedrichshagen, Adam Schöwer,**

**Trümpers Bierstuben**  
Flensburger Str. 3  
Verkehrslokal der Partei, des Reichsbanners und der Gewerkschafter.

**Verkehrslokal**  
der Partei u. des Reichsbanners  
**Wilhelm Burg**  
Prenzlauer Allee 189 G. F. 161

**Swinemünder Gesellschaftshaus**  
Inhaber: A. KALLIES  
Säle frei!

**IM DIENST...**  
Ein würziger Trunk, der Sie erfrischt und stärkt - Sie über niemals ermüdet oder gar betrunken!

**GROTER JAN**  
**AECHTES GROTER JAN MALZBIER**  
DAS ALKOHOLFREIE STARKBIER